

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
8 (1894)**

124 (1.6.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-216775](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-216775)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Zusatzblatt-Konkurrenz für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Zusätze werden früher erbeten.

Erstausgabe täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und feiertäglichen Feiertagen.
Inhaltsverzeichnis gratis Nr. 10 a
bei Wiederholungen Rabatt.
Verlagsgesellschaft Nr. 4896.

Abonnement
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10 M.
für 3 Monate . . . 1,40 „
für 1 Monat . . . 0,70 „
ergl. Postgebühren.

Nr. 124.

Bant, Freitag den 1. Juni 1894.

8. Jahrgang.

Häuslicher Zwist.

Wenn zwei Bucherer oder andere „bunte Ehrenmänner“, die Jahre lang in Kompagnie ihr Geschäft betrieben haben, mit einander in Streit gerathen, so ist es sehr ergötzlich, zu hören, wie Einer dem Anderen seine unlaubaren Praktiken vorwirft und ihn als das kennzeichnet, was er thatsächlich ist. (Wenn zwei Spitzbuben sich zanken, kommt die Wahrheit an den Tag, lautet ein Sprichwort.) Und eben so ergötzlich ist der häusliche Zwist, der seit dem „Bauernkrieg“ um die Handelsverträge zwischen den beiden Hauptgruppen der bestehenden Klassen: Agrarier und Kapitalisten, Krautjunker und Schlotjunker, ausgebrochen ist.

In dem preussischen Junkerorgan, der „Kreuzzeitung“, kann man häufig das Schlagwort von „schaffender Arbeit und ausbeutendem Kapital“ lesen. Unter schaffender Arbeit versteht das Blatt die Landwirtschaft und sie meint, die Landwirthe treiben nützliche, produktive Arbeit, wogegen das Industrie-, Handels- und Börsenkapital sich durch Ausbeutung bereichere. Nun ist es ja keine Frage, daß die Landwirtschaft wirklich produktive Arbeit ist. Aber wer verrichtet denn diese Arbeit? Etwa die adeligen oder auch nichtadeligen Großgrundbesitzer selbst? Das glaubt der stärkste Mann nicht. Vielmehr sind es die Landarbeiter, die miserabel bezahlten und dabei als Halbflaven behandelten resp. mißhandelten Landarbeiter, Knechte und Mägde, Tagelöhner und Tagelöhnerinnen. Nicht einmal die Leitung der landwirtschaftlichen Betriebe geschieht in der Regel durch die Besitzer selbst, sondern durch Gutsverwalter und Inspektoren. Die Hauptarbeit, welche die Besitzer verrichten, besteht im Einkreiden des aus den landwirtschaftlichen Produkten erlösten Geldes, den Tausenden, die ihnen und ihren Angehörigen ein praesentisches Wohlleben ermöglichen; wogegen diejenigen, welche thatsächlich die schaffende Arbeit verrichten, ihr Leben lang ein kümmerliches Dasein führen. Die großen Grundbesitzer leben also herrlich und in Freuden von der Ausbeutung der Arbeit. Welche Unverschämtheit daher, wenn die Junker sich als den Stand der schaffenden Arbeit gegenüber dem ausbeutenden Kapital aufstellen!

Die Landwirtschaft liefert die Bodenprodukte resp. Rohstoffe. Die Industrie erst verwandelt diese zu Lebensmitteln und Verbrauchsmitteln aller Art. Der Betrieb der Landwirtschaft selbst ist auf die Industrie angewiesen hinsichtlich der landwirtschaftlichen Gerätschaften. Ohne Pflug kein Ackerbau. Und wer verrichtet nun die Industriearbeit? Bieleicht die großen Kapitalisten selbst, die Fabrikarbeit und Kommerzienräthe? Bewahre! An der wirklich produktiven Industriearbeit haben sie keinen oder besten Falls nur sehr minimalen Anteil. Sie sind längst — mit geringen Ausnahmen — bloße Kaufleute geworden,

welche die von ihren Arbeitern (einschließlich Fabrikdirektoren) geschaffenen Produkte abheben, d. h. verkaufen und die Profite einstreichen. Ihre eigene Thätigkeit also ist keine produktive, sondern eine kommerzielle, was ja auch durch den bürgerlichen Adelstitel „Kommerzienrath“ — nicht „Industrierath“ — unabhängig bestätigt wird. „Die Bourgeoisie“, schrieb Fr. Engels vor elf Jahren, „wird mehr und mehr nicht nur sozial überflüssig, sondern soziales Hinderniß. Sie scheidet mehr und mehr aus der Produktionsfähigkeit aus und wird, wie seiner Zeit der Revenuen (Einkünfte) einstreichende Klasse.“ Sie häuft Millionen auf Millionen mit den von der Arbeiterklasse geschaffenen Werthen und speist diese mit dem Existenzminimum ab, so weit sie überhaupt Arbeit findet und nicht durch Arbeitslosigkeit in's Grabe geht. Sie verfehlt und betreibt also das Ausbeutergeschäft mindestens ebenso gut wie das feudale Junkerthum.

Wie pharisaisch klingen daher die Ausbrüche moralischer Entrüstung in bürgerlichen Blättern über die junkerliche agrarische Ausbeuterei, wie solche namentlich der Antrag Ranzig betreffs Monopolisirung des Getreidehandels hervorgerufen hat. „Ich danke dir, o Gott, daß ich, bürgerlicher Kapitalist, nicht bin wie dieser agrarische Jökler und Ausbeuter!“ Das bürgerliche Kapital hat nie ein Wasserlein getrübt; dies Rind, kein Engel ist so rein! —

Eine recht erfreuliche Blüthe hat der häusliche Zwist in der „Rheinischen Zeitung“ gezeitigt, welche zu pfücken wir nicht veräumen wollen. Sie schreibt: „Wenn die Interessen der großen und der kleinen Grundbesitzer nur zusammenfielen! Dies ist nun einmal nicht der Fall in den Gegenden mit zerstückeltem Grundbesitz, wo der kleine Landwirth, der für seinen eigenen Bedarf Getreide zu kaufen muß, unter jeder künstlichen Erhöhung der Getreidepreise schwer zu leiden hätte.“ Das sozialistischerweise Blatt der nationalliberalen rheinischen Großindustriellen bestätigt also, was wir Sozialdemokraten unseren Klein- und Mittelbauern schon oft auseinandergesetzt haben, daß die landwirtschaftlichen Bölle nur den großen Grundbesitzern vorthelhaft, den Klein- und Mittelbauern aber nachtheilig sind.

Nun aber in der Industrie? Fallen da etwa die Interessen der Großen und Kleinen, nämlich der Arbeiter und der Kapitalisten, zusammen, wie den Arbeitern von den Kapitalisten und ihren Preskammlern und Kammeraposteln so oft vorgelunken wird? Liegt es nicht auf der Hand, daß die Interessen von Kapital und Arbeit einander freuzen, indem der Kapitalist ein Interesse hat an geringen Arbeitslöhnen, langer Arbeitszeit und Verflauung des Arbeiters, dagegen der Arbeiter an hohen Löhnen, kurzer Arbeitszeit und Freiheit des Arbeiters! Und eben die „Rheinische“ gehört zu den Blättern, die sich am

heftigsten darüber erbojen, daß wir Sozialdemokraten über diesen Interessengegensatz zwischen Kapital und Arbeit die Arbeiter aufklären, daß wir sie zum „Klassenbewußtsein“ erwecken und ihnen klar machen, daß die „Harmonie“ zwischen Kapital und Arbeit nichts ist als ein großer Schwindel, „Beförderungspolitk“, um mit der „Rheinischen“ zu reden, darauf abzielend, den Arbeitern Sand in die Augen zu streuen, um sie von ihrem Emanzipationskampfe abzuhalten. Zwischen Kapital und Arbeit herrscht die gleiche Harmonie wie zwischen — Wolf und Lamm.

Und wenn Krautjunkerthum und Schlotjunkerthum in ihrem häuslichen Zwist gegenseitig den Vorwurf der Ausbeuterei an den Kopf werfen, so ist es, als ob der Sperber den Habicht Raubvogel schmäht und der Habicht den Sperber beschleichen.

„Die ganze heutige Gesellschaft“, sagte Singer in der Reichstagsdebatte vom 19. April, „ist eine Gesellschaft von Ausbeutern der Unterdrückten und Schwachen.“

Politische Rundschau.

Bant, den 31. Mai.

— Ueber die Wahl in Pflauen wird der „Rhein. Zeitung“ von dort geschrieben: „So heiß ist im Wahlkampfe um den Sieg in unserem Kreise noch nie gestritten worden, als vor der Reichstagswahl vom 24. Mai. Nicht weniger als 150 Wählerversammlungen sind abgehalten worden, von denen der Löwenantheil, 65, auf die Antifemiten, gegen 40 auf die Sozialdemokraten fielen. Der Erfolg der Antifemiten ist weit hinter ihrer Erwartung zurückgeblieben. Auffallend groß ist der Rückgang der freisinnigen Stimmen, die im vorigen Jahre noch 3961 betrugten und diesmal auf 1998 zurückgingen. Die Ziffern der einzelnen Orte lassen genau erkennen, daß die freisinnigen Wähler in Scharen zu Sozialdemokratie abgewandert sind. Beachtenswerth ist die Thatsache, daß es der regsten Thätigkeit der von Herrn Ulrich in Chemnitz kommandirten deutschsozialen Antifemiten nicht gelungen ist, der Sozialdemokratie auch nur einen Fuß breit Boden abzugewinnen. Daß sie dagegen Vermittlung in die staatsverhaltenden Parteien getragen haben, zeigt sich in der auffällig großen Wahlenthaltung, besonders auf dem Lande; aber auch in unserer Stadt selbst sind 736 Wähler weniger an der Urne erschienen als im Vorjahre. Die bürgerlichen Parteien sind voll guten Muthes und rechnen darauf, daß der Sozialist in der Stichwahl gegen den nationalliberalen Kartellkandidaten Uebel unterliegt.“ — Na, — die Kartellisten haben alle Ursache, nicht guten Muthes zu sein. Das Stimmenverhältniß berechtigt die Sozialdemokratie in der festen Hoffnung, das Kartell-Uebel und den Kartell-Uebel zu besiegen. Die Stichwahl ist bereits auf morgen, Freitag, angelegt.

Durch Sturm und Wetter.

Original-Roman von G. Meerfeld.

52. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Ich stelle es Dir frei“, fuhr der Graf fort, „für unsere etwas überhäufte Abreise Deiner Gattin und Deiner Nichte gegenüber einen halbwegs plausiblen Vorwand zu finden — und ich halte es für beinahe überflüssig, hinzuzufügen, daß unsere persönlichen Beziehungen unverändert dieselben bleiben können.“

Daß die letztere Versicherung nichts als eine leere Förmlichkeit war, fühlte der Major sehr wohl und er dachte darum nicht im Entferntesten daran, den Grafen von seinem Vorhaben einer sofortigen Abreise abzubringen. Ja, er hätte sogar am liebsten gesehen, wenn jede weitere Begegnung zwischen ihm und dem jungen Brautpaare hätte vermieden werden können — ein Wunsch, dessen Erfüllung indessen leider durch die Schuld des Grafen Ernst vereitelt werden sollte.

Dieser hatte gleich nach der Entfernung des Majors eine lange Unterredung mit seinem Papa gehabt, bei der es ziemlich erregt hergegangen war, und wenn der Herr v. Below hätte sehen können, mit einem wie ausgebrachten und zornigen Gesicht der Offizier das Gemach des Grafen Arthur verließ, so würde er sich doch vielleicht einigen Besorgnissen hinsichtlich der zunächst bevorstehenden Ereignisse hingegen haben.

Die Dame des Hauses hatte sich nicht ganz so schnell mit der selbstjamen Veränderung der Situation zurecht finden können, als ihr Gemahl, aber sie respektirte den einmal ausgeprochenen Willen desselben so sehr und schätzte außerdem Leo so hoch, als daß sie noch einen ernstlichen Widerspruch hätte erheben sollen. Zwar fehlte noch immer die amtliche Befähigung dafür, daß Manuffis Angaben auf

Wahrheit beruhten; aber bei ihrer überraschenden Ueber-einstimmung mit den Thatfachen, welche dem Grafen Reichenheim bekannt geworden waren, und mit Rücksicht auf Leos eigene Erinnerungen konnte Niemand mehr an ihrer Richtigkeit irgend welche Zweifel hegen.

Der Major betrachtete die Verfertigung von Leos Anprüchen ganz als seine eigene Angelegenheit und er hatte schon in aller Frühe an seinen Sachwalter, an den Gemeindevorstand des hannoverschen Städtchens B . . . w, geschrieben, in dessen Kirche nach Manuffis Angaben Ewald v. Brocks Vermählung mit Andrea Salvini und die Tausche ihres Kindes stattgefunden haben sollte.

Am wenigsten aufgeregt schien vielleicht noch der junge Mann selbst, der aus einem Heimathlosen, einem halb Geachteten, gleichsam über Nacht zum Erben eines vornehmen Namens und eines — aller Voraussicht nach sehr bedeutenden — Vermögens geworden war. Die Erinnerung an die bitteren Lebensschicksale seines Vaters und vor Allem an das schändliche, heimtückische Verbrechen, dem er in der Blüthe seiner Mannesjahre zum Opfer gefallen war, erfüllte ihn mitten in all seinem Glück mit einem tiefen Ernste, welchen seine Umgebung vollkommen begriff und respektirte.

Während des Vormittags hatte Leo in Ernas Begleitung einen langen Spaziergang durch den Park unternommen, auf welchem sie ihre junge Seligkeit in traulichem, unbelaushtem Geplauder voll ausgeloset hatten. Eine unangenehme Störung dabei war ihnen nur die flüchtige Begegnung mit dem Grafen Ernst Reichenheim gemeien, der ebenfalls eine einlame Promenade zu machen schien und dessen Art zu grüßen für das junge Paar in hohem Grade verlegend war. Er hatte sich zwar vor Erna mit lächler und gemessener Höflichkeit verbeugt, aber er hatte Leo nur mit einem ebenbürtigen, beinahe verächtlichen

Blick gestreift und dabei für einen Moment so spöttlich gelächelt, daß nur die Rücksicht auf Erna Leo abhalten konnte, ihn sofort zur Rede zu stellen. Der junge Graf machte keinen Versuch, das Paar anzureden oder gar sich ihnen auf dem weiteren Weg durch den Park anzuschließen. Er trat vielmehr zur Seite, ließ sie an sich vorbeiziehen und schritt dann in entgegengesetzter Richtung weiter. Erna, der das rücksichtslose Benehmen des Grafen ebensowenig entgangen war, als der Ausdruck des Unwillens auf dem Antlitz ihres Verlobten, beschwor ihn inständig, keinen Streit mit dem Offizier zu suchen und die Provokation, welche vielleicht in seinem unböhsigen Auftreten zu suchen gewesen war, unbeachtet zu lassen. So sehr es Leo auch darnach verlangte, dem hochmüthigen Burlesken mit männlicher Entschiedenheit gegenüber zu treten, so wenig war er doch im Stande, die erste Bitte abzuweichen, welche Erna an ihn richtete, und beruhigt trennte sie sich endlich von ihm, um noch einen Armenbühnen im Dorfe zu machen, bei dem ihr seine Begleitung unerwünscht war.

Auf dem halben Wege zum Schloße sah sich Leo plötzlich auf's Neue seinem besiegten Nebenbuhler gegenüber, der dieses Zusammentreffen ebenso wie das frühere absichtlich herbeigeführt zu haben schien. Seines eben gegebenen Versprechens eingedenk, wollte Leo, um jeder Möglichkeit eines Streites aus dem Wege zu gehen, ohne Gruß rasch an ihm vorbeizuschreiten, aber der Graf vereitelte diese Absicht, indem er ihm geradezu in den Weg trat und ihn in seinem geringschätzigen Tone mit unverdrehtem Sarkasmus anredete: „Wollen Sie nicht auch mit gefahren, mein Herr, Ihnen meinen zweiwachen Glückwunsch auszusprechen? Ich habe es vorhin bei unserer ersten Begegnung unterlassen, weil ich in der That nicht ganz sicher bin, ob auch eine Veranlassung vorliegt, Ihrer Braut zu gratuliren!“ (Fortsetzung folgt.)

Ein Präzedenzfall. — Im Hinblick auf die Thatsache, daß das preussische Abgeordnetenhaus seine Stellung nimmt zu der Brauereiwirtschaft, schreibt ein Berliner Mitarbeiter der „Allgem. Ztg.“: „Wir haben keinen Grund, eifriger für die Rechte der Berliner Presse zu streiten als diese selbst, und möchten deshalb nur noch kurz auf die Frage eingehen, ob für eine „Maßregelung“ des heftigsten Richters Präzedenzfälle existiren. Thatsächlich ist vor nicht langer Zeit der Vorhänger einer Strafkammer des Landgerichts I durch Verlegung an eine Zivilkammer „gemäßregelt“ und dadurch verurtheilt worden, um seinen Abschied einzunehmen. Es handelt sich um den Landgerichtsdirektor Schmidt, der in dem Majestätsbeleidigungsprozeß gegen Maximilian Harden ein Urtheil verurtheilt und begründet hatte, das höhere Orts seiner Freimüthigkeit wegen unliebsam berührte. Am 1. Januar d. J. acht Tage eher ihm die Leitung eines neuen Prozesses gegen den oben genannten Schriftsteller wegen Beleidigung des Reichstanzlers zugefallen wäre, ist Herr Schmidt an eine Zivilkammer verlegt worden und hat darum kurz darauf seinen Abschied genommen.“ Also ein Richter wird „gemäßregelt“, weil er nach oben hin unliebsam berührt hat. Herr Brauereiwetter aber hat das Rechtsbewußtsein des ganzen Volkes verlegt. Was wird ihm geschehen?

— Der Militäriskus fängt an zu „paren“ — aber am unrechten Ende natürlich. Anfang Mai ist von der Bekleidungsabteilung des Kriegsministeriums eine Verfügung erlassen worden, welche bestimmt, daß in Zukunft die Truppenteile nicht mehr verpflichtet sind, den zur Entlassung kommenden Reservisten einen sogenannten Reservanzug mitzugeben, wie dies früher Vorschrift war. Es ist wohl nicht anzunehmen, daß die Truppenteile, nachdem die Verpflichtung hierzu jetzt aufgehoben, etwa aus freien Stücken den Reservisten Entlassungsanzüge zum Präsent machen werden, und so müssen nunmehr die aus dem Dienste Scheidenden bei Zeiten für ihre Zivilkleidung sorgen, damit sie dieselbe an dem Tage, an dem ihnen die Uniform abzulegen befohlen wird, zur Hand haben. Die Verfügung soll damit begründet werden, daß das Kriegsministerium nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit es nicht mehr für nötig erachtet, den zur Entlassung kommenden Mannschaften eine Uniform zu belassen. Diese neue Maßregel dürfte, für den Fall sie strikt durchgeführt wird, für mittellose Reservisten recht empfindlich sein. Wer es weiß, welche Zustände oft bei dem armen Teil unserer Bevölkerung herrschen, der wird zugeben, daß es für manchen aus jenen Schichten flammenden Soldaten nicht leicht ist, bei seiner Entlassung sich ohne weiteres einen Anzug zu verschaffen; seine alten Kleider sind kaum mehr vorhanden, die jüngeren Geschwister haben sie vielleicht vertragen oder verbraucht, und Geld zum Kaufen neuer Kleider bringt der Reservist auch nicht vom Militär mit. In solchen Fällen kam ihm früher die alte Uniform immerhin zu Hatten, aber in Zukunft wird ihm auch diese Vergünstigung anscheinend entzogen.

— In der Angelegenheit des Ranzlers Leiß wird gemeldet, daß nach Mittheilungen aus der Kameruner Schutztruppe Leiß am meisten durch den Kubiter der Schutztruppe belastet wird, welcher das Begehren des Polizeimeisters dafür anruft, daß Leiß wiederholt ohne Ursache den Schlüssel zum Gefängnisse der Dahomer-Weiber verlangte und bekam.

— Zum Berliner Bierboycott. Der Verein zur Wahrung der Interessen der Schenk- und Gastwirthschaft in Berlin hielt eine Versammlung ab, in der auch andere Gastwirthschaftler vertreten waren. Die Versammlung nahm eine Resolution an, in der die Gastwirthschaft sich solidarisch mit den streikenden Wirtshäusern und Brauereien erklärte und sich verpflichtete, wenn die Brauereien innerhalb 14 Tagen nicht nachgeben, ihr Bier dauernd von außerhalb oder den nicht zum Verein gehörenden Brauereien zu beziehen.

— Wegen Theilnahme am internationalen Bergarbeiterkongress ist der einzige noch in Arbeit gefundene Delegierte Rahme (Pole) von Seitenherren gleich nach seiner Rückkunft entlassen worden.

— Die Religion im Dienste des „sozialdemokratischen Klassenkampfes“. Wenn etwas eigenartig ist, die „Religion“ gewisser Kreise in die rechte Licht zu stellen, so eine Wittelsberger „Allgem. Evang.-Luth.-Kirchenzeitung“ aus Düsseldorf. Danach ist dort gegen den Prediger Keller (unter dem Schriftstellernamen Ernst Schill bekannt) Klage erhoben worden, weil er den reichen Besitzern und Arbeitgebern in erster, aber durchaus würdiger Weise ihre Sünden ebenso vorhielt, wie den Arbeiterkreisen. Besonderen Anstoß erregte der Satz: „Alle Töbten, auch die sogenannten großen Töbten der Weltgeschichte, alle Töbten, groß und klein, der Kaiser, der über Millionen Menschen geherrscht, der Kommerzienrath, der über Millionen Markt geherrscht, und so herab bis zum letzten landfremden Bettler, der im ungehebelten Sarge beerdigt wird, Alle müssen vor Gottes Richterstuhl erscheinen“. Wegen dieses Satzes, der unseres Erachtens nur Bekanntes, unendlich oft Gesagtes enthält, ist eine Anklage gegen den Pastor in Preussien gerichtet worden, in welcher Keller der Förderung des „sozialdemokratischen Klassenkampfes“ beschuldigt wurde; alle Kommerzienräthe Düsseldorf, alle Millionäre und sonstigen Repräsentanten von „Bildung“ und Reich setzten ihre Namen darunter. Das Preussische Ministerium, im Sinne der Klage zusammengesetzt, forderte Widerruf, den Keller natürlich verweigerte. So hat man denn beschlossen, im Konfinkorium gegen ihn vorzugehen. „Offenlich“, sagt die „Allg. Evang.-Luth.-Kirchen-Ztg.“ hinzu, „tritt die Behörde für den in der pflichtmäßigen Ausübung seines Amtes angegriffenen Geistlichen mit der nöthigen Entschiedenheit ein.“ „Das hoffen wir auch“, sagt die „Kreuzzeitung“ hinzu. „Andernfalls würde gerade

der Klassenhaß erregt werden, den die Ausführungen des Pastors Keller niemals erregen können. Es ist geradezu unergreiflich, wie Leute, die sich Christen nennen, auf den Gedanken gekommen sind, daß die Schrift mit erschütternder Gewalt vor dem ewigen Richter, die die Schrift mit erschütternder Gewalt predigt, die Leidenschaften der Massen zu erwecken geeignet sei, da es doch selbstverständlich ist, daß sie überall da, wo noch ein Funke von Glauben ist, die ungeliebte Wirkung üben muß und löst.“ — O, verheißene „Kreuzzeitung“, noch viel unergreiflicher ist es, daß es sogenannte „Christen“ giebt, die von der Gleichheit der Menschen nichts wissen wollen. Und zu diesen Leuten gehören die Kreuzzeitungs-Richter bekanntlich auch. Das Begehren aber, daß der ganze Gesellschaft ist übrigens unseres Erachtens, daß das Preussische Ministerium Recht gab und dem Angeklagten Widerruf forderte. Glaubt denn auch das dortige Preussische Ministerium nicht an eine „Gleichstellung vor Gottes Richterstuhl“?

— Spaltung innerhalb der Sozialdemokratie! Dieser Jubelruf tönt aus München her durch die ganze arbeitende Presse, weil ein paar Unabgängige — oder Abgehängte, wie man in Berlin sagt — in einer Volksversammlung für nicht zur Partei gehörig erklärt wurden. Die ganze Geschichte ist die Druderschwärze nicht werth, welche die bürgerliche Presse damit vorgebeht.

— Eine Reservisten-Ausfretung! — so wird aus Würzburg geschrieben — „bedächtigste dieser Tage das hiesige Militär-Bezirksgericht. Vor demselben hatten sich zwei Reservisten des 5. Chevaurlegers-Regiments in Saargemünd, Frau und Reis, zu verantworten, die im Verein mit noch 30 Reservisten bei ihrer Entlassung im vorigen Herbst einen großen Ertrag begingen. Der Ertrag richtete sich gegen den unbeliebten Sergeanten Wittheim. Die Reservisten überließen diesen nach einem vorausgegangenen Streit im Wirtshause, schlugen ihn mit Weistweihen und wollten ihren ehemaligen Vorgesetzten über das Gelände der Saarbrücke in das Wasser werfen. Die Hilferufe desselben lodten Schuleute herbei, die den Sergeanten vor dem Bad in der Saar bewahrten. Die Ergebenen suchten das Weite und die Polizei vermochte nur die beiden Angeklagten zu ermitteln. Nach dem Woberspruch der Geschworenen erkannte das Gericht für Frau auf fünf Jahre drei Monate Gefängnis, sowie Degradation zum Soldaten zweiter Klasse und für Reis auf fünf Jahre Zuchthaus und Entfernung aus dem Heere. Hiernach nannte Reis dem Gerichte alle übrigen Teilnehmer an dem Ertrag.“ — Hätte der Vorfall sich nicht am Tage der Entlassung, da die Reservisten noch dem Militärarbeitsgebäude unterstanden, sondern später ereignet, so würde das bürgerliche Gericht zu entscheiden gehabt und wohl nicht ein so hartes Urtheil gefällt haben.

Belgien. — Der anarchoistische Kneipenhalter Schleich ist ein Cousin des Bischofs Fischer von Köln. Der Vater des letzteren und die Mutter Schleich's waren Geschwister. Natürlich kann keiner von beiden für die Thaten des Anderen etwas. Der geheimnißvolle russische Baron erhielt monatlich per Post 400 Franken aus Petersburg. Von wem? Die Sendungen an ihn kamen nach Ausweis der Lütticher Bank über Amsterdam, London, Paris und eine spanische Stadt.

Frankreich. Paris, 29. Mai. Das neue Ministerium setzt sich wie folgt zusammen: Dupuy, Präsidium, Inneres und Kultus, Walcaré Finanzen, Senator Guézin Justiz, Felix Faure Marine, Delcassé Kolonien, Leygues Unterricht, Vigor Ackerbau, Senator Courties Handel, General Mercier Krieg, Barthou öffentliche Arbeiten, Deputirter Hanoteau Auswärtiges. — Lange wird wohl die Herrlichkeit nicht dauern.

— Der Fortschritt der Menschheit bestand nach dem englischen Geschichtsphilosophen Thomas Huddle (sprich Hudd) wesentlich in der Abschaffung schlechter Gesetze, welche die Kulturentwicklung verhinderten. In Frankreich wird jetzt ein derartiges Gesetz abgeschafft, nämlich das über die schändliche Thür- und Fenstersteuer, die thatsächlich eine Bekämpfung der wichtigsten Lebenselemente, Luft und Licht, involviret. Um dieser Steuer zu entgehen, wurden in den Bauernhäusern unbillig wenig Thüren und Fenster angebracht. Wer in Frankreich schon gereist ist, wird wissen, daß diese Häuser eher den Namen Höhlen verdienen. Endlich soll dieses Verbrechen wider die Kultur, welches jenes Gesetz darstellte, aufgehoben werden. Wer konsequent sein will, muß dafür einstehen, daß auch die das Volk schwer belastende und die Kulturentwicklung verbindende Besteuerung notwendiger Konsumartikel ein Ende nehme.

England. — Die Ernennung des früheren Staatsrechtslehrers und bisherigen Ranzlers des Herzogthums Lancaster, Bryce, zum Handelsminister, an Stelle Mundellas, hat allgemeine Ueberraschung hervorgerufen. Der neue Handelsminister ist im Jahre 1838 in Belfast geboren. Seit 1885 ist er als Vertreter von Süd-Aberdeen Mitglied des Unterhauses. Als geborener Irländer hat Bryce ein ganz besonderes Interesse für irische Fragen, und er gilt als einer der wärmsten Anhänger der Gladston'schen Home-rule. Dagegen hat der frühere Driforder Professor sich mit Handelsachen noch sehr wenig beschäftigen können.

Italien. Palermo, 30. Mai. Das Kriegsgericht hat gegen unsere unglücklichen Genossen sein grausames Urtheil gefällt; es verurtheilte die Helise zu achtzehn Jahren Zuchthaus, drei Jahren Polizeiaufsicht, Verlust des Deputirtenmandats und der Ehrenrechte; Boico, Babato und Berro zu zwölf, Montalto zu zehn, Bico zu fünf Jahren Zuchthaus und Verlust der Ehrenrechte; Petrina zu drei,

Benzi zu zwei Jahren Gefängnis; Cassia, Cirrali und Gali wurde wegen mangelnder Beweise freigesprochen.

Ruß Stadt und Land. Sant, 31. Mai. Das obdenburgische Staatsministerium hat den Granaatfischen den Gebrauch der alten Röhre, der am 1. Januar d. J. schon aufhören sollte, noch für das ganze Jahr bis zum 31. Dezember 1894 gestattet. Es wird darüber aus Anlaß einer diesbezüglichen ministeriellen Bestimmung in dem neuesten Geleßblatt geschrieben: „In der Bestimmung des Staatsministeriums vom 11. März 1893 war zur Ausführung des Föderationsgesetzes bestimmt, daß vom 1. Januar 1894 an zum Fange der Granaaten (Granate) nur Röhre mit einer Stabweite von mindestens 6 Millimetern zulässig sein sollten. Die Röhren an der Gabe und im nördlichen Butjungen, die hauptsächlich den Fang mit ausgefallenen Röhren ausübten, haben sich jedoch zeitig mit Röhren von größerer Stabweite nicht vorgelesen, so daß die Ausführung der Bestimmung auf Schwierigkeiten stieß.“

Sant, 31. Mai. Das Berliner Volkspräsidium erläßt folgende Warnung, die unseren Lesern mitzutheilen, kaum überflüssig sein dürfte. „Durch den Genuß in Jersigung begriffener gefochter Krebse und Garnelen (Granaten) sind mehrfach Personen zum Theil lebensgefährlich erkrankt. Dies wird hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß bei gefochten Krebsen, Krabben und anderen Krustenthiere nach längerem Stehen, und zwar bereits vor dem Zutreten eines Fäulnißgeruchs, gesundheitsgefährliche Stoffe sich entwickeln können, zumal wenn die Thiere erst nach erfolgtem Absterben gefoch worden sind. Uebrigens pflegt die derartigen Krebsen die Schwanzkoffe nicht unter den geträmmten Hinterleib gezogen zu sein. Das Publikum wird daher vor dem Ankauf gefochter Krebse wie sonstiger Krustenthiere die unbekanntenen Personen, z. B. herumziehenden Händler, bringen genannt.“

Wilhelmshaven, 31. Mai. Am 5. Juni, Vormittag 10 Uhr, findet bei der Rott'schen Festhalle die Verpachtung der Hudenplätze statt, für das sogenannte Volksfest, das mit der Festgeläufigstellung des Vereins für Festgeläufig und Bogelschlag, die bekanntlich am 1., 2. und 3. Juli abgehalten wird, naturgemäß notwendig wieder verbunden sein muß. Wozu der „misera contribuens plebs“, Volk genannt, doch immer und überall herhalten muß mit Name und Beute!

Oldenburg, 29. Mai. Auf unsere neulichen Artikel über den Bericht des Herrn Balenbusch über seine Thätigkeit für den hiesigen „sozialdemokratischen Arbeiterverein“ beziehen sich die „Nachrichten für Stadt und Land“ mit einer Entgegnung. Dieselbe ist freilich lange auf sich warten lassen, so daß es den Lesern erwidern könnte, als habe er sie fabriciren lassen, jamaal her durch vorübergehende Weisheit ein vollkommen freisinnig-geselliger ist und von selbstständigen Dingen eines Arbeiters abgesehen nicht verachtet; doch wollen wir dies nicht annehmen, da dem Herrn Balenbusch eine gewisse Intelligenz nicht abzusprechen ist und er trotzdem lieber auf dem bescheidenen Standpunkte steht — immer natürlich vorausgesetzt, daß er thatsächlich aus Ueberzeugung für die Sache und nicht bloß aus Ehrgeiz ist. Bis jetzt ist ein solches Ehrgeiz hierher zu machen leicht. Ehrgeiz ist nicht die Entgegnung aber insofern, als Herr Balenbusch die eigentliche Sache, um welche es sich hier handelt, sehr wenig beachtet, sondern sich mit Widerproben und allgemeinen Redensarten begnügt. — Herr Balenbusch meint zunächst, daß unsere naturgemäßliche Betrachtung über den hiesigen Staat in rein deutscher Uebersetzung heißen sollte: „Alle Menschen, welche nach so demist sind, daß sie bei sozialdemokratischen Lehren keinen Geklamor abgeben können, sind so kumm wie der hiesige Staat.“ Eine solche Uebersetzung, Herr Balenbusch, ist lauter Witzarbeit, die bis jetzt in keinem der hiesigen öffentlichen Kreise noch blühend im Schlamme des Harmoniebühels absteht der großen Herrschaft einverleibt, so lauchichtig ist wie der hiesige Staat, weil sie die Wirkung der Entwidlung am eigenen Leibe nicht erkennen will. Unter den Millionen Menschen aber, in deren Gesellschaft sich Balenbusch nach seiner Angabe noch befindet, sind sehr viele, die die modernen, d. h. gemäßigten Gemeinheitsfortschrittsrichtungen nicht gebrauchen können, von denen nicht, wie die Gemeinheitsreiner, Judikanten, Handwerker und ähnliche natürlich gewöhnlich in ihren eigenen Kreisen haben, bei hiesigen dem Bod zum Götter machen. Wenn die Gemeinheitsorganisation und Politik im engeren Sinne wohl verschiedene Begriffe sind, so ist es doch eine unabweisbare Aufgabe, mit denen von Schläge Balenbusch zu diskutieren über den Bericht der gemeinheitslichen Organisation, weil sie einfach nicht davon bestehen und als Schlichtknappen des Reichthums des Kapitalismus, Gegen Richter nicht bestehen wollen, sondern alle Vertheilungen der Gemeinheitsnach besseren Existenzbedingungen oder den Widerstand gegen Bestrebungen bestehen als sozialdemokratisch betrachten und deshalb bezweifeln. Daß die Sozialdemokratie etwas ganz anderes anstrebt, hängt diesen Randesherren natürlich wie ein Würstchen aus Laund und eine Raute. Die wesentliche Unkenntnis der wirtschaftlichen Lage des Arbeiters kann es auch nur sein, die Balenbusch blind macht für Anechtung und Unterdrückung seitens des Unternehmertums und fernst er dieses Unternehmervorgangeln nur als beliebige „Kantlaubdrücke“ in sozialdemokratischen Veranlassungen. Kerne Mann! Auch nimmt er wieder den verkommenen Hohn auf den sozialdemokratischen Gemeinheitsfaden, obwohl wir zu unbilligen Hohn nicht haben, daß es solche nicht giebt, und daher Theorie und Praxis auch nicht tollhässlich können. Wie diese feindlichen Unterstellungen, die von einem halbwegs denkwürdigen Menschen als laule Ausreden betrachtet werden, in der Entgegnung Balenbusch aber die Hauptrolle spielen, sind eigentlich kaum der Zeit werth, die man um sie verstreuen muß. Doch wenn Herr Balenbusch meint, daß sein grimmiger Hohn gegen uns, den wir ihm vorgebeht, die Antwort erheißt: „Was ich den und du“, trau ich anderen zu.“, so tritt er sich sehr. Abgesehen davon, daß wir nicht gemohnt sind mit Retortenschüssen zu fahren, haben wir durchaus keine Beunruhigung, eine so harmlose Rechtfertigungsaktion zu lassen, die nicht einmal dem Unternehmertum die geringste Furcht einzuflößen geeignet und im Stande ist, Kammergenossen zu verletzen wie bisher auch, daß die Harmonieleute den Mund halten sollen, sondern wünschen freilich, mit ihnen in der Öffentlichkeit zu diskutieren, damit eine bessere Einsicht die Oberhand gewinne. Will sie aber die Öffentlichkeit scheuen und wieder in unserm — wie sprechen hier schreibend als Gemeinheitsmitglied — Veranlassungen das Wort nehmen und in ihrem Veranlassungen Gelegenheit geben zum Retortenaustausch, haben wir auch das Recht zu beaupten, daß sie nur noch im Herbergen negieren. Und wie „verzeihen“ natürlich keine langen Artikel ihrer Bezeugung wegen, sondern nur deshalb, um Aufklärung zu schaffen und die zu begünstigen, aber von jener Seite beliebten Veranlassungen zu widerlegen. Wir wollen nunmehr das Gebiet des von Balenbusch bevorzugten feindlichen Geistes verlassen, da es thatsächlich (siehe um vorigen

und Werte ist, das man bestmogen fortwirft, und uns der Haupt- sache zuwenden, welcher Vorkennd auch einige Stellen gemitelt hat. Er sagt, das er sich in letzterem Liberein Stimmung mit uns befindet, als wir ihm bestimmten in der Richtung, das durch die Gesellschaft der Arbeiter am meisten leide. Er verweigert sich jedoch dagegen, das er nicht für eine Aufsicht oder öffentliche Mitbestimmung halte. Die unentgeltlichen Rührer lassen sich aber vorbringen resp. bilden. sagt Bakenus, indem sich die Arbeiter einer solchen Berufsorganisation anschließen, welche den Mitgliedern in allen Beziehungen des Lebens beisteht. Da sind wir nun mit Bakenus wieder auf dem Punkte angelangt, wo er mit seinem abgerittenen Kieper nicht auf der Sechsigste heraufkommen kann! Er sagt, die Arbeiter sollen sich organisieren, das sagen auch wir. Wir wollen aber eine Organisation, die nur berufen ist, sich alles vom Unternehmern zu lassen und ihre d. durch in Rechtsgänge getriebenen Mitglieder zu unterstützen, sondern wir wollen eine Organisation, die sich wehrt gegen übermäßige Unternehmern, damit die Mitglieder nicht in Not geraten. Das aber wollen die Ditsch-Dandriener nicht, sie wollen in „harmonischer“ leben, und wenn dem Arbeiter sein farger Lohn einige Groschen ohne Weiteres abgezogen werden, so darf er sich um alles in der Welt nicht auf die Hinterbeine stellen, sondern er muß es sich ruhig gefallen lassen, damit die „harmonische“ zwischen Kapital und Arbeit nicht gefährdet wird. Wenn Herr Bakenus seine Augen öffnen will, dann mag er einmal nach der hies. Gashütte blicken, wo sich gegenwärtig wiederum ein Schauspiel abspielt, in welchem die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit in einer Weise illustriert wird, das dem Blick der Augen geöffnet werden müßte. Doch wir wollen Zuhören gegen Ginz, das er und seine Genossen ihre bitterliche Eintracht nicht durch Unterstützung der Arbeiter befanden, sondern die selben — wie bei den Buchdruckern — noch mit Roth beweisen werden! Und wenn Herr Bakenus nun noch besonders auf den Metallarbeiter-Gewerksverein mit seinen 26.000 Mitgliedern hinweist, so haben wir nur ein mitleidiges Kopfschütteln. Diese Mitgliederzahl unter der ungeheuren Zahl von Metallarbeitern bedeutet nur ein Nadeln in einem Sandhaufen. Und wir nennen die Organisation nicht unmodern, weil sie schon 28 Jahre alt, sondern deshalb, weil sie es ist. Keiner Organisation können wir überhaupt mehr und jünger sehen ihr mindestens ebenfalls zur Seite. Und nun, Herr Bakenus, auf Wiedersehen in einer öffentlichen Versammlung, bei Ihnen oder bei uns!

Oldenburg, 30. Mai. Gestern Nachmittag entgleiste auf der Station Ahhorn der Eisenbahnzug von Westha in Folge falscher Weichenstellung. Die Lokomotive ist total, der Postwagen theilweise zerstört. Verletzungen sind nicht vorgekommen.

Oldenburg, 31. Mai. Ein junger Mann Namens Bergholz, aus Wilhelmshaven stammend, hat vorgestern Abend in seiner Wohnung einen Selbstmordversuch gemacht und sich mit einem Revolver in den Kopf geschossen. Die Wunde soll glücklicherweise jedoch nicht tödlich sein und wurde er in ein hiesiges Hospital überführt. Bergholz hielt sich seit längerer Zeit hier rastlos auf und dürfte darin die Ursache des Selbstmordversuchs zu finden sein.

Bremmerhaben, 30. Mai. Arbeiterreville. Der Kohlenarbeiter Carl Reich wurde auf dem Lloyd-Dampfer „Rolle“ durch einen herabfallenden Kohlenkorb so schwer verletzt, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird. Reich ist verheiratet und Vater mehrerer Kinder.

Miel, 29. Mai. In dem Mutterhaus, Kinder-Krankenhaus, ist es zu einem Besuch zwischen der ärztlichen Leitung und dem Vorstand gekommen, so daß sich Prof. Petersen veranlaßt sah, seine Tätigkeit als Direktor niederzulegen. Ueber die Ursache dieses Streites verläuft folgendes: Seitens der Oberin des Krankenhauses war eine Bestimmung verbreitet, wonach Prof. Petersen mit einer angestellten Krankenschwester in eine mit seiner Stellung nicht zu vereinbare Beziehung getreten sei. Der so Behauptete stellte sich einem aus seinen angestrichelten Kollegen zusammengesetzten Ehrengericht und vermochte die vollständige Grundlosigkeit der gegen ihn erhobenen Beschuldigungen nachzuweisen. Hierauf machte Professor Petersen dem Vorstand des Krankenhauses, an dessen Spitze die Frau Baronin Seckendorf steht, Mitteilung, das er fernsich nicht zuecht mit der Oberin zusammenzuhalten könne und deshalb die Entlassung derselben erfolgen solle. Begründet dieses nicht, infolge dessen Prof. Petersen seine Stellung als Leiter des Krankenhauses aufzugeben und die hiesigen Schwestern des Krankenhauses folgen. Auch an anderen Krankenhäusern, wie z. B. an dem Akademischen Krankenhaus, dem städtischen Krankenhaus u. s. w. haben mit dem Mutterhaus noch in Verbindung stehende Krankenschwestern ihr Verhältnis zu demselben gelöst. Außerdem sind die Privatpatienten des Prof. Petersen und anderer Ärzte nach anderen Krankenhäusern überführt. Dem Mutterhaus selbst also bis auf weiteres ein leitender Arzt und es dürfte schwer halten, unter diesen Umständen einen anderen zu bekommen. Es ist zu bedauern, das durch das Ausscheiden der älteren Krankenschwestern der Zweck des Mutterhauses, eine Lehrstätte für Krankenschwestern zu sein, verloren gemacht worden ist. Demnach dürfte der gestrige Festzug auch als eine Demonstration gegen den Vorstand des Mutterhauses angesehen werden.

Miel, 30. Mai. Aus Anlaß der Arbeitentlassungen auf der Kaiserl. Werft ist in den Werftstellen dieser Tage durch Aushang zur Kenntnis der gekündigten Arbeiter gebracht worden, das die Werftverwaltung wegen deren Beschäftigung sich an den Verband der Eisenindustriellen gewandt hat. Der Aushang lautet: „Nach einer Mitteilung des Verbandes der Eisenindustriellen nimmt die Werft-Verband Anfragen betreffs Einstellung in Arbeit entgegen. Kupferbeschleibe können sofort, späterhin Niete eingestülkt werden.“ — Wo die betreffenden Arbeiter eingestülkt werden können, ist, wie man sieht, nicht angegeben, ebenso wenig der event. Lohn.

Petersen. Zur Nachwahl im 6. Stimmbezirk, Dohrenfeld-Wahlkreis. Die Wahlkommission ist in vollem Gange, alle Parteien halten Versammlungen über die Wahlfragen ab, die Gegner sind und hier insofern voraus, weil selbige allehand auf dem Landgebiet Versammlungslotale bekommen, während sie der Sozial-

demokratie bevorzugen werden. Auch hierin liegt System und es scheint dem Vorstrahl in Bismarck der gleichzeitig auch Wahlkommissar ist, die Parole an die länderlichen Gewerksvereine zu sein, ihre Lokale allen Parteien, mit Ausnahme der Sozialdemokratie, zur Verfügung zu stellen; von mehreren dieser Gewerksvereine wurde dies inbetracht angebrochen und geht es auch daraus hervor, das im vorigen Jahre die freisinnigen ebenfalls keine Versammlungslotale bekommen konnten. Es scheint also der amtliche Apparat auch schon zu wirken, dies wird uns aber nicht abhalten, unsere Schuligkeit voll und ganz zu thun, und wenn wir eben keine Versammlungslotale erhalten, so gehen wir in die gemischten Versammlungen. Von den Gegnern sind es nun aber gerade die Freisinnigen, welche in diesem Wahlkampf eine Taktik anwenden, die einfach klug, was man unter parlamentarischer Güte versteht, in's Gesicht schlägt. Nicht nur, das sie die Gegner und speziell die Sozialdemokratie auf jede Weise verleunden und ihr Dinge untergeschoben, die aus der Luft gegriffen sind und dem gesunden Menschenverstand zumiderlaufen, sie verweigern auch jede Diskussion. Ja, sie gehen ferner, um Wählern des 6. Wahlkreises zu Anfragen das Wort zu gestatten. Wenn ein Sozialdemokrat zur Geschäftsordnung eine Anfrage stellt, machen sie sofort darauf aufmerksam, das sie im Besitze des Hausrechtes sind. Nachdem die Wähler ihrem Unmut über solche Verhöhnung der Arbeiterzeitung Luft, so fragen sie noch über den Zerwürfniß mit der Sozialdemokratie. In ihren Reden bringen sie entsetzte und unnothige Berichte über ihre Versammlungen. Ihre Kandidat Vektor Kopsch ist wahrlich dieser Freisinnigen werth, denn er geht ihnen mit gutem Beispiele voran, das beweist eine Versammlung, welche letzten Sonntag in Habelsdorf las, wo dieser Herr referierte. Rastloslich wurde auch hier eine Diskussion nicht gestattet und ein Hamburger Gewisse, welchem wir hatten kommen lassen, wurde aus dem Saale gewiesen. Herr Vektor Kopsch behauptete hier, das er immer sachlich bleibe, nie persönlich werde. In derselben Rede aber hielt er unseren Hamburger Genossen, der sich also nicht vertheidigen konnte, vor, die sozialdemokratischen Kandidaten bereiten sich von der Arbeiterzeitung ein angenehmes Leben, gingen in Habelsdorf und Gackshausen einher und verführten die Arbeiter. Körper aber hatte er betont, das manche Berliner Arbeiter, wenn sie in Versammlungen auftreten, sich vorher den Kopf zerschneiden müßten, das man ihre Blöße nicht sehen könne. Dem einen Model der Herr Kopsch einen Wortwurf darauf, weil er einen Havel trägt, also anständig gelehrt geht, dem andern, weil er nicht so viel hat, um sich nöthigdarf bedecken zu können und dies nennt Herr Kopsch sachlich bleiben. Ueber die Versammlung in Dittensen äußerte er, das dieselbe zum größten Theile aus unseren Burden und Frauenzimmern bestanden hätte. Diese kleine Blüthele wird wohl genügen, um die Kampfmethode des Preussens in's rechte Licht zu stellen. Es ist eben echt deutschpreussisch.

Vermischtes.

— In Spandau fand am dem Hamburger Bahnhofs ein Zusammenstoß zwischen einem Personenzuge und einem von Berlin kommenden Güterzuge statt. Die Maschinen und mehrere Waggons wurden schwer beschädigt, sowie drei Personen des Fahrpersonals und drei Passagiere schwer verletzt.

— Ein Opfer seines Berufes wurde der als Assistent am Pathologischen Institut in Halle thätige junge Arzt Dr. med. Sauerhberg. Er hat sich bei der Section eines an Diphtheritis verstorbenen Kindes eine Blutvergiftung zugezogen, der er in kurzer Zeit erlag.

— Ein überaus trauriger Vorfall hat sich in Langeland bei Königslutter ereignet. Seit dem 23. d. M. waren dort zwei Kinder im Alter von zwei und drei Jahren spurlos verschwunden und alle, auch die eingehendsten Nachforschungen blieben erfolglos. Endlich fand man die beiden Kleinen, etwa eine Stunde von ihrem Heimathorte tot im Walde liegen. Sie hatten sich verirrt und sind dann verhungert.

— In Ulm hält eine Wirthin die Verdückerung in Ausführung. Ein Friseurlehrling in der Fischergasse wurde in seinem Bette mit aufgeschlitztem Bauche tot aufgefunden. Es fanden schon verschiedene Verhastungen statt, so auch neuerdings die eines Schächters, der in dem Hause verlebte und bei dem man blutige Handtücher u. gefunden haben will.

— Keine Cholera. In Sicke bei Sosnowice ist, wie eine u. A. aus dem Mitjournalist Schmidtmann-Oppeln und dem Kreisphysikus Joerer-Kottowich bestehende Kommission konstatierte, keine Cholera, sondern Typhus vorgekommen. Die Epidemie ist bereits erloschen, und es besteht keine Gefahr mehr für den Grenzbezirk.

— Ein Unmensich! Der Streuermann der Bremer Bark „Paul Jenburg“, Herrmann Spree, wurde, wie bereits gemeldet, am letzten Freitag im Londoner Hafen verhaftet auf die Anklage hin, auf hoher See einen Nord verübt zu haben. Am Sonnabend kam die Sache vor das Polizeigericht in Dompstr. Die angezeigten Seelente des Schiffes bezeugten die grausame Verhastung, welche der Angeklagte dem Matrosen Carl Petersen auf der Reise von San Francisco nach London hatte zu Theil werden lassen. Petersen wurde an den Mast gehängt. Zwei Stunden lang schrie er, man möge ihm wenigstens Wasser geben, und als endlich der Schiffsjunge ihn welches reichen wollte, verhiinderte dies Spree. Petersen war kaum hinuntergeronnen, so wurde er wieder hinaufgewunden — etwa 20 Minuten später war er eine Leiche. Er fiel aus dem Mast hinauf auf das Deck, und am nächsten Tage wurde die Leiche in die See versenkt. Ein anderer Zeuge setzte andere Einzelheiten hinzu. Am 14. März habe Spree den Petersen, der unwohl war, mit Gewalt fast nackt auf Deck geschoben

lassen. Petersen hatte nur eine Flaneljacke an. Spree zwang ihn, einen Biercut zu essen, und als er nicht wollte, erhielt er die grausamsten Schläge. Die Untersuchung wird fortgesetzt werden.

— In London wurde die Frau eines deutschen Wirthes Namens Koch in der Spaltebude Ardenne in ihrem Zimmer ermordet gefunden. Ihre Hüfte waren zusammengebunden, ein Tuch war ihr in den Mund geklopft und Ritzen und Decken waren auf ihr Gesicht gehängt, während der Hals deutliche Anzeichen der Erdrückung trug. Es liegt ohne Frage ein Raubmord vor und es werden Werthfachen im Betrage von etwa 80 Pfund Sterling vermisst. Ein Mann, ein Deutscher, ist verhaftet worden, nicht weil er selbst der That verdächtig erscheint, sondern weil er in auffälliger Weise den Mann der Ermordeten an jenem Abend zu wiederholten Malen zum Ausgehen zu bewegen suchte. Dieser ließ sich schließlich überreden und fand bei seiner Rückkehr die Frau tot vor, während der Freund bei dieser Entdeckung pflöglich verschwand.

— Ueber eigenthümliche Begleiterscheinungen eines Gewitters, welches unter einem orkanartigen Sturm am Freitag Abend in der Umgebung von St. Gallen niederging, berichtet die Blätter. Kehnliche Erscheinungen, allerdings in viel schwächerem Maße, machten sich in Wien bei einem Gewitter bemerkbar, welches sich um die Mittagsstunde des 11. d. M. entlud. In beiden Fällen wirkte die hochgepannte atmosphärische Elektricität auf die Leitungsdrahte und äußerte sich in Wien in Interferenzerscheinungen, welche die Glühlampen zeitweilig zum Erlöschen brachten. In dem Dorfe Goffau bei St. Gallen erfolgten gleichfalls während des Gewitters alle elektrischen Lampen. Beim „Tiger“ begannen zugleich die Leitungsdrahte eigenartig zu leuchten und Funken zu sprühen (St. Elmfeuer). Die Lichteffekte waren am stärksten beim Hotel „Zum Ochsen“, wo auch die Erdröckfläche in der Umgebung einer dafelbst verenkten Ableitungsplatte zu leuchten begann, so das das Gebäude wie von bengalischem Lichte bestrahlt erschien. Die bligartigen Erscheinungen wiederholten sich längs der ganzen Drahtleitung, so das man das Hotel für gefährdet hielt. Man alarmirte die Feuerwehr, welche die Spritzen und Wasserlöscheuge gefechtsbereit machte. Die Influenzererscheinungen währten drei Stunden. Bedauerlicherweise ist auch ein Opfer an Menschenleben zu verzeichnen. Der Rantonsrath Schaffhauser von Andwyl, der den Ableitungsdrath des Transformators beim „Ochsen“ berührte, sank sofort tot zu Boden. Schaffhauser war ein großer harter Mann in der Vollkraft der Jahre. Die Ströme im Transformator sind übrigens auch unter normalen Verhältnissen von tödtbringender Stärke.

— Eisenbahnunfall. In Pine Grove, Pennsylvania, rannte ein Zug der Baltimore- und Ohio Eisenbahn gegen einen etwa 50 Tonnen schweren Felsblock, der von einem Abhang aus die Bahnlinie herabgerollt war. Die Lokomotive, der Kohlenwagen und drei Gepäckwagen wurden zerschmettert. Der Lokomotivführer wurde furchtbar verstimmt. Den Heizer fand man als verthortete Leichnam und ein Expresseur wurde tödlich verletzt.

— Rauferei in der Kirche. In der polnischen Kirche des Städtchens Freeand (Amerika) kam es zu blutigen Szenen. In der Gemeinde ist nämlich eine Spaltung eingetreten: die eine Partei ist für den Pastor, die andere gegen ihn. Raum war der Gottesdienst beendet, so schlugen die beiden Parteien auf einander los. Mehrere Personen erhielten Schußwunden, andere wurden jämmerlich geschlagen. Als der Polizeibrigade Erdrung schaffen wollte, wurde er mit Steinen bombardirt.

— Verheerende Ueberzwehmungen sind, wie aus Kalkutta (Indien) gemeldet wird, in Ratu, im Nordosten des Punjab, vorgekommen. Bei Gharl Kupri stürzte ein Abhang in den Fluß und bildete einen Damm über demselben. Als er später brach, ergoß sich die ungeheure Wassermasse über die Ebene. Ganze Dörfer wurden weggeschwemmt. Es sollen 200 Menschenleben zu Grunde gegangen sein.

Bereins-Kalender.

Oldenburg. „Metallarbeiter-Verband“. Sonnabend den 2. Juni, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung bei Satinl.

Briefkasten.

3 D. Oldenburg: Herr Bakenus weiß ganz genau, was mit dem Verbandsgroschen meinen und ist es nicht Spiegel-fechter, wenn er thut, als verstände er und nicht um und auf die Gewervereins-Literatur verweist. Das, was wir meinen, ist wo anders zu lesen. Und heute mit dem armen Harmonieapostel, der nun einmal nicht ohne die Gnadenbrunne deutschfreisinniger Parteiführer und Parteirektoren leben kann, herumzuflagen, haben wir weder Zeit noch Lust. Wir werden ihn nur so per Gelegenheit, vielleicht, wenn ihm der Muth nicht fehlt, einmal in einer Versammlung das hü gelben. D. R.

Schwafler.

Freitag den 1. Juni. Vorm. 10.34 Nachm. 10.58.

Wulf & Francksen

 Ausstellung fertiger Betten.

Eiserne Bettstellen
 mit Bandeisenboden 6, 8, 10, 13,50
 mit Spiralfeder-Matratze
 8,50, 10,50, 13,50, 15,50, 18,00, 22,00.

Eiserne Kinder-Bettstellen
 Größe 60/130
 Stück 9,50, 11,50, 13,50, 16,00, 22,00.
 Größe 70/150 Stück 11,50, 13,50, 15,50, 18,00, 25,00.

Matraken
 sind stets
in allen Größen
 auf Lager.

fratische Arbeiter mit Hilfe der sozialdemokratischen Gewerkschaftsorganisation und Parteiorganisation über ihre Arbeitgeber auszuüben. — Die tyrannische Herrschaft, welche sich der Brauerei gegen die Arbeiter annahm und gegen welche die Arbeiter gerade reagierten, sieht Herr Richter natürlich durch seine manchesterlich kapitalistische Brille nicht. Daß die Unternehmer gemeinsam die Arbeiter zwingen, hält Herr Richter für etwas ganz Zulässiges, daß aber die Arbeiter Zwang gegen Zwang setzen, ist in seinen Augen „tyrannische Herrschaft“. Wie gut, daß sich die Berliner Arbeiter durch die Wuthausbrüche eines Eichen Richters nicht beirren lassen.

— Ueber die Erleichterung der Infanterie-Ausrüstung hat das Kriegsministerium nunmehr die näheren Anordnungen getroffen, wonach die endgiltige Gewichtserleichterung zuammen 2 Kilo 535 Gramm beträgt. Durch Versuche sollen Erleichterungen von weiteren 2 Kilo angestrebt werden, so daß die Gesamtentlastung der Ausrüstung und Bekleidung etwa 4 1/2 Kilogramm betrage. Dazu kommt noch durch Verringerung der Taschenmunition und des Schanzzeuges und durch Einführung eines neuen Seitengewehres eine Erleichterung um 2 Kilo 385 Gramm. Wüthig hat der Infanterist künftig in der Feldausrüstung fast 7 Kilo weniger zu tragen.

— Auf Samoa scheinen die Feindseligkeiten wirklich loszubrechen. Neues Bureau meldet von da über Ausbruch vom 17. Mai: „Eine große Anzahl Regierungstruppen steht in Atua, wo 1888 ein Gefecht stattfand, dem Aufstand gegenüber; ein Zusammenstoß ist unmittelbar bevorstehend. König Malietoa bemitleidet die Kana-Partei vor Unterwerfung eine Frist bis zum 19. Mai, andernfalls sollen die Savaii- und ein Theil der Tuamaloagabornen die Kanapartei angreifen. Das englische Kriegsschiff „Caracca“ und die deutschen Kreuzer „Vassar“ und „Falk“ besaßen sich am 17. Mai in Apia, Instruktionen erwartend. Die Aufständischen zeigen eine herausfordernde Haltung.“ Ein Bericht der „Post. Ztg.“ sagt, die Gegenwart des deutschen Kriegsschiffes „Falk“ in Apia scheine die Rebellen eher zu erregen als einzuschüchtern. Die Rebellenführer erklärten, sie seien vorbereitet, den Kampf mit dem „Falk“ aufzunehmen.

— Ueber die geplante Verklärung der südafrikanischen Schutztruppe wird gemeldet, daß dieselbe aus 15 Unteroffizieren und Zahlmeisteraspiranten, 179 Offizieren und 60 Gemeinen der Kavallerie bestehen soll, die sich freiwillig zur Fortmierung einer berittenen Abteilung der Schutztruppe gemeldet haben. Die Leute werden Anfang Juni nach ihrem Bestimmungsorte abgehen und haben sich auf 4 Jahre fest verpflichtet. Zu ihrem Führer soll der Kompanieführer v. Pezbrandt, der schon in Ostafrika (unter Wissmann) gute Dienste geleistet hat, auszuweisen sein. Die südafrikanische Schutztruppe dürfte bei ihrem nunmehrigen starken Europäerstande wohl dem Reichsministerium unterstellt werden. Die Meldungen zum Neueintritt in die Schutztruppe sollen außerordentlich zahlreich gewesen sein, am meisten von Elfsässern und Lothringern; es soll jedoch jedes Regiment gleichmäßig berücksichtigt und die Wahl der Freiwilligen von der Untersuchung auf ihren Gesundheitszustand und von ihrer guten Führung abhängig gemacht sein. Die Hin- und Rückreise, Verpflegung, Unterbringung und Ausrüstung geht auf Staatskosten. Als Löhnung erhalten Zahlmeisteraspiranten 3500 Mk., Sergeanten 1300 Mk., Unteroffiziere 1200 Mk. und Mannschaften 1000 Mk. pro Jahr in monatlichen Raten voraus zahlbar. In Erkrankungsfällen wird der Betroffene, wenn er für den Tropendienst nicht mehr geeignet erscheint, frei zurückgeschickt und eventuell wieder in sein früheres Regiment eingestellt, dagegen soll denjenigen Leuten der Kavallerie-Schutztruppe, die sich nach Ablauf ihrer vierjährigen Dienstzeit in deutschen Kolonien ansiedeln wollen, vom Staate Land, Vieh und Wirtschaftseinrichtungen unentgeltlich überlassen werden. — Za nun, für solche Zwecke finden sich im stehenden Heere immer noch genug Leute. Wir glauben gern, daß die Meldungen außerordentlich zahlreich gewesen sind. Die Aussicht auf Abenteuer und ein umgebendes Leben in den Kolonien, vor allem aber die relativ gute Löhnung, hat viel Verlockendes.

— Der Kanzler Reiff soll den neuesten Meldungen zu Folge nicht auszuweichen sein, sondern sogar schon heute in Hamburg mit dem Dampfer „Lulu Dohlen“ aus Kamerun eintreffen. So meldet wenigstens die „Hamb. Börsenhalle“. Die „Post. Ztg.“ führt aus, der Befehl zur Rückkehr an den Kanzler Reiff sei von hier nach Kamerun erst ergangen, nachdem der Regierungsrath Reife zurückgekehrt war. Der Befehl könne Reiff erst nach dem 3. Mai erreicht haben. Da hätte man ja dem Weiberprügler Reiff beinahe Unrecht gethan!

— In Hessen liegen erste und zweite Kammer wegen der Einkünfte im Krieg. Die zweite Kammer hat die Steuer abgelehnt, die erste aber stellte als Betrag der Einkünfte 300 000 Mk. in's Budget ein. Hoffentlich läßt sich die zweite Kammer in ihrem Beschluß nicht wandeln machen.

— Ein recht auffälliges Verhalten beobachtet die großherzoglich hessische Regierung und zwar in betreff der Aenderung von Wahlkreisen im Wahlkreise Olfen Land und Offenbach-Land-Engen. Die Wahl des Olfener Abgeordneten Othig (Sozialdemokrat) und des Offenbacher Abgeordneten Gramer (Sozialdemokrat) wurde schon im März für ungültig erklärt, so daß beide Wahlkreise thatsächlich bei den Beratungen des dreijährigen Budgets und bei den sonstigen wichtigen Landtagsverhandlungen unvertreten sind. Dieses Säumen der hessischen Regierung hat eben darin seinen Grund, daß die betreffenden Wahlkreise wiederum der Sozialdemokratie zufallen werden.

— Die beiden Franzosen in Mainz, welche der Spionage verdächtigt waren, sind noch nicht aus der Haft entlassen worden.

— Einen großen Coup scheint die Dresdener Anteanwaltschaft gegen die Arbeiterschaft ausführen zu wollen. Es ist ein Massenuntersuchungsverfahren eingeleitet worden gegen wohl mehr denn 100 Personen, Männer und Frauen, welche beschuldigt werden, am 1. Mai dieses Jahres an einem nicht polizeilich genehmigten Straßenaufzug theilgenommen zu haben. Es handelt sich hierbei um keinen Straßenaufzug, sondern um einen ganz harmlosen Spazirgang. Uns sollte es herzlich freuen“, schreibt die „Sächs. Arb.-Ztg.“, „wenn aus diesem Untersuchungsverfahren ein Probestreik hervorgehen würde. Es würde dies dazu dienen, daß das Dresdener Polizeiwesen einmal vor ganz Deutschland geküßert bekannt gegeben wird.“

Oesterreich-Ungarn.

Falkenau. Der Bergarbeiter Reiff, welcher im Falkenauer Kohlenrevier über vier Wochen dauerte, ist resultatlos beendet. Die Unternehmerwillekt feiert wahre Orgien. Nachdem der Streik durch die Mannlicher-Bewehrung und die steigende Noth unter den Arbeitern niedergebunden wurde, kennt die Rache der Herren „Brodväter“ keine Grenzen. Auf allen Schächten wurden Nachregelungen vorgenommen. Im Ganzen wurden 278 Bergarbeiter ausgesperrt und, was die Brutalität der Unternehmer besonders charakterisirt, lauter alte gebrechliche Arbeiter, welche 25 bis 30 Jahre in Arbeit gekanden; diese werden nun um ihre Provision gebracht und dem Elende preisgegeben. Die Noth unter den Gemetzregelten, berichtet die Wiener „Arb. Ztg.“, ist auf's Höchste gestiegen und bitten wir die Benossen allerorts um Unterstützung. Etwasige Unterstützungen übernimmt der „Glückauf“, Bräu, Pragerstraße 430.

Frankreich.

Paris, 24. Mai. Die Verhandlungen des Präsidenden Carnot mit verschiedenen Ministern behufs Bildung eines neuen Ministeriums haben bis jetzt noch zu keinem Resultate geführt. Sombail Dupuy als Bourgeois weigern sich, die schwierige Mission zu übernehmen.

— Der Eisenbahnarbeiter-Kongreß wurde heute Vormittag eröffnet.

Belgien.

Lüttich. Das der in letzter Zeit in Verbindung mit den anarchistischen Attentaten oft genannte russische „Baron“ Sternberg ein Polizeient ist, war vorauszusehen. Nun wird aus Breriers gemeldet: „Die Anarchisten hielten gestern in Dijon eine Versammlung ab. Nachdem die von der Polizei, der Presse und den Behörden gegen die belgischen Anarchisten gerichteten Anklubigungen energisch zurückgewiesen worden waren, wurde dem russischen Baron Sternberg die ganze Verantwortlichkeit für die in Lüttich verübten Attentate zugeschrieben. Derselbe habe bereits in Petersburg das Vertrauen der Nihilisten mißbraucht. Auch in London habe er mehrere Anschläge vorbereitet, wobei er allein unbeteiligt geblieben sei. Der Umstand, daß in einem in Lüttich zurückgelassenen Koffer Sternbergs eine Liste sämtlicher belgischer Anarchisten vorgefunden sei, beweise, daß der Baron ein Verräther sei.“

Serbien.

— Zum neuen Staatsreich. Der König Alexander von Serbien befindet sich zwar noch in dem Alter, wo andere, b. h. „gewöhnliche“ Menschenkinder, um nützliche Glieder der Gesellschaft aus ihnen zu machen, strenger Just und Lehre unterworfen werden, gelegentlich auch wohl einmal für dumme Streiche eine Tracht Prügel bekommen. Er zählt noch nicht 18 Jahre und doch kann er sich rühmen, in seiner Eigenschaft als Herrscher über ein Volk schon etwas für seine „Unsterblichkeit“ gethan zu haben. Das Wärschen hat, wie wir bereits berichteten, den vor einiger Zeit angekündigten Schritt wirklich gethan: er hat die Verfassung — die von ihm beimörens Verfassung! — um Jahre 1888 aufgehoben und die vom 29. Juni 1869 wieder „in Kraft“ gesetzt. Das kommt einer völligen Vernichtung aller verfassungsmäßigen Rechte gleich. Die Zahl der vom Volke zu erwählenden Mitglieder der Skupstschina beträgt zwar nach beiden Verfassungen 134, allein nach der früheren Konstitution hat der König das Recht, außerdem 42 Abgeordnete zu ernennen, und damit wurde es jeder Regierung möglich, sich eine Mehrzahl in der Rationalversammlung zu verschaffen, jama! Richter, Beamte, Advokaten und Professoren von der Wählbarkeit ausgeschlossen werden. Wichtiger aber noch als der Unterschied in der Julian menscheng der Skupstschina ist die Verschiedenheit der Rechte derselben. Nach der Verfassung von 1888 muß die Skupstschina jedes Jahr im November einberufen werden; nach derjenigen von 1869 kann der Fürst auf Grund des letzten Budgets ohne Einberufung der Skupstschina drei Jahre weiter regieren, ganz abgesehen davon, daß er das Präsidium zu ernennen hat und allein Anträge stellen kann. Die Skupstschina von 1869 hatte also thatsächlich nur eine beratende Stimme — wenn der Fürst „in Gnaden geruht“, sie zu hören. In der Proklamation, welche dem Volke das an ihm begangene Verbrechen verklärt, werden die Uebelthäter der Verfassung gebrandmarkt, wie sich der offiziöse Telegraph ausdrücken beliebt. Zu den „Uebelthändern der Verfassung“ gehört es wohl, daß das Parlament den mit allen Bakern und niedrigen Lebensständen behafteten Milen verbannte und daß es nun kein gesetzliches Mittel giebt, einen Mann zu rehabilitiren, der sein Ehrenwort in schöner Weise gebrochen hat und nach Serbien zurückgekehrt ist, nachdem er sich bei Empfang von zwei Millionen der Wolga-Rama-Bank verpflichtet hat, im Auslande zu leben.

Die „Berliner Volkszeitung“ sagt: In welcher Zeit lebt denn das serbische Volk? Soll ein Mensch, der nie einen anderen Wunsch besessen, als sich zu amüsiren, ein Mensch, der um so tiefer in den Pfuhl ungesetzlicher Sitten-

losigkeit versunken ist, je höher ihn das Schicksal erhoben hat, der die Gelege des Landes mit Füßen tritt, Geißliche aus ihren Nestern jagt, weil sie ihn mit von seiner Frau scheiden können, und dann nach kurzer Zeit den mit Gewalt erzwungenen Scheidungspruch annulliren läßt, weil es ihm so paßt: ein Mensch, der sein Ehrenwort gebrochen, der die Verfassung aufhebt, die er selbst unterzeichnet hat — soll so ein Mensch das Geschick eines ganzen Volkes nach Belieben leiten dürfen? Um eine Handhabe zum Staatsreiche zu gewinnen, wurde eine Verfassung erbküet. Man warf die Männer, deren Volkthätigkeit man fürchtete, in den Kerker; man hob den Rastationshof auf, weil er sich nicht entschließen konnte, Unrecht für Recht zu erklären, und man proklamirt nun die brutale Gewalt zum obersten Regierungsgrundfah. Und wenn thatsächlich eine antidynastische Verschwörung vorhanden sein sollte, so wäre das sehr begreiflich. Durch welche Tugenden hatte sich Milan ausgezeichnet, worin war er seinem Volke ein nachahmungswürdiges Beispiel, worin war er stark, außer im Kartenpiel, im Schlemmen, in der Verschwendung und in der Sittenlosigkeit? Ein gekrönter Fuikaff doch ohne den Big seines Vorbildes, schüßte er sich wohl in Gesellschaft vagabundir Dörichen, Latenreiser, und die Ehre galt ihm auch nicht mehr, als dem Diwanak, der sich im Bildschweineopfer zu Eastkap mäktete. Was ist Ehre? Milau hat nie danach gefragt; sie hat ihn nie sonderlich bedrückt. Wenn auch der Sohn Alexander der nominelle Träger der Krone ist, so hat sich der unreife Knabe von Anfang an doch nur als eine Draufgänger erwiesen, die der Vater nach Belieben lenkt. Hoffentlich wird sich das serbische Volk bald auf seine Würde und sein gutes Recht besinnen und mit der „angakommenen“ Dynastie der Schweinezüchter-Familie Odenrowitsch kurzen Prozeß machen.

Großbritannien.

— Raßfänge zum internationalen Bergarbeiterkongreß. Einer der englischen Delegirten zum Kongreß, der Abgeordnete Thomas Burt, hat gegenüber einem Mitarbeiter des „Daily Chronicle“ erklärt, daß von einem ernstlichen Streite unter den Delegirten nicht die Rede sein könne; es seien einige persönliche Härteren vorgekommen, diese hätten aber nichts zu bedeuten. Die Engländer hätten sich nicht großd zurückgezogen, sondern seien nur abgerückt, weil es so früher abgemacht worden war. Der Kongreß sei unweifelhaft ein guter gewesen. Jedochmal, wenn er einem der Kongreß auf dem Kontinente bewohne, mache der Ernst, welchen die Delegirten bei den Verhandlungen zeigen, auf ihn Eindruck. Man verlange auf dem Kontinente mehr als in England nach Staatshilfe und thatsächlich sei der einzige Streitpunkt zwischen den englischen und kontinentalen Delegirten die Aftshundtage gewesen; die kontinentalen Delegirten hätten es gar nicht zu begreifen vermocht, wie die Engländer in dieser Frage unter sich uneinig sein und dabei doch gute Freunde bleiben könnten. Wie es heißt, hat der Parlamentsabgeordnete Piffard sein Amt als Präsident des Bundes der Bergleute von Großbritannien und als Sekretär des internationalen Kongresses der Bergarbeiter niedergelegt. Persönliche Gründe sollen dabei maßgebend sein.

Merika.

— Ein neues Panama schint sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika aufbauen zu wollen. Das Repräsentantenhaus ernannte eine Kommission zur Untersuchung der angeklügten Betrügereien bei der Befierung von Panzern für die Marine durch das Haus Carnegie. Herr Carnegie ist der berühmteste Eisenhändler, der seiner Zeit die blutigen Kämpfe der Winterton gegen seine Arbeiter heraufbeschworen. Die Betrügereien würden das Bild dieses, sich heuchlerisch als „Wohlthäter“ aufspielenden Menschen läßlich verunklärigen.

Aus Stadt und Land.

Hant, 25. Mai. In der gestrigen Nummer des „Wilmhelmevener Tagesblattes“ lesen wir folgende lateinische Notiz:

Bremen, 22. Mai. Gegen den früheren Kassirer der sozialdemokratischen „Bremer Bürger-Zeitung“ ist eine Untersuchung eingeleitet, weil mit der Rassenführung nicht alles stimmt. — Wann werden endlich den gemäßigten Arbeitern endlich einmal die Augen aufgehen? Diese Notiz, ein Extrakt aus einem Artikel des „Bremer Courier“, deren Redaktion ihn wieder dem „Hamburger Fremdenblatt“ entnommen, paßt der Tagesblatt-Redaktion natürlich vortrefflich in ihren Ram. Nach dem Grundfah: „Verleumde läßt, es bleibt doch etwas hängen“, hat die Tagesblatt-Redaktion aus dem Artikel des „Bremer Couriers“ resp. des „Hamburger Fremdenblattes“ lediglich obige Stelle herausgerissen, ohne die Gründe, welche angeblich die Untersuchung veranlassen, mitzutheilen. Denn wenn sie das gethan, wenn sie in den das „Hamburger Fremdenblatt“ lanztren verleunberlichen Artikel mitgetheilt hätte, würden die Leser des Tagesblattes die Anzapfung als das, was sie ist, als nichtswürdigen Schwindel erkannt haben. In dem Artikel wird nämlich mitgetheilt, daß der ehemalige Kassirer 15—1800 Abonnenten nicht gebucht gehabt, das Abonnentengeld also wahrscheinlich in die Tasche gesteckt habe, wodurch das Geschäftsergebnis der „Bremer Bürger-Zeitung“ ein Defizit gewesen sei, trotz des vermehrenten Druckpresses. Die Tagesblatt-Redaktion muß nun wie Jeder, der nur halbwegs mit dem Zeitungswesen vertraut ist, wissen, daß ein Unterschleiß in vieler Weise unmöglich ist oder nur dann vorkommen kann, wenn der Kassirer, richtiger Expedient, mit den Austrägern gemeinliche Sache gemacht hat. Und wer glaubt, daß das nur zwei Monate, geknmete denn ein ganzes Jahr gut geben könne, der ist sehr für's Starrenhaus. Die „Bremer

Wapenzeitung" erklärt denn auch in ihrer letzten Nummer das Wort für Wort erfunden. Der frühere Geschäftsführer habe seine Wucher in größter Ordnung hinterlassen und sei die Behauptung, das gegen ihn eine Unterfuchung eingeleitet sei, völlig aus der Luft gegriffen. Unsere Leser können an dieser Behauptung in Verleumdung wieder einmal sehen, wie dem ortungsparteilichen Zeitungsgeheimfuhrer kein Mittel zu schlecht ist, wenn es gilt, der Sozialdemokratie eins auszumischen. Da können wir mit ganz anderem Recht auserufen: Wann werden den gutmuthigen Arbeiter, die sich tagtäglich von den ortungsparteilichen Beschlofsen nostren und für ihr gutes Geld noch belehigen lassen, die Augen aufgehen?

Sonn. 24. Mai. Von einem Freunde (Kehmann, Sedan) der Mitte April von hier nach Amerika ausgewandert ist, erhalten wir einen Bericht über die Kaiserfeier in Cleveland, wovon er sich gewandt hat, der uns interessant genug scheint, um unseren Lesern mitzuteilen zu werden. Derselbe lautet: Cleveland, 4. Mai. Der erste Tag war auch hier ein herrlicher Montag und wurde wie gesagt, das die Demonstration großartig sein wurde. Schon um 8 Uhr Morgens hatten sich auf dem Public-Square, das ist ein großer freier Platz mit einer geräumigen und hohen Plattform in der Mitte, die bei Versammlungen als Rednerbühne benugt wird, mehrere tausend Personen eingefunden, darunter auch viele Frauen. Diese Zahl wuchs aber zusehends, so daß um 10 Uhr wohl zwischen 8-10000 Menschen anwesend sein mochten. Wie an dem erwähnten Tage liegenden ostentlichsen Gebäude wie auch einige Privatwohner hatten Flaggenschmuck angelegt. Um 10 Uhr betreten aus ein Zugender Reiter die Tribünen und wurden Neben gehenden in den verschiedensten Sprachen und Dialekten, als ein englischer, deutscher, polnischer, dänischer, italienischer, russischer, spanischer, und anderen Sprachen. Der deutsche Reiter, nach dem Mittelteil der hiesigen Zeitung aus die kömmlichen ubigen Reiter, wies auf die Bedeutung des Tages als Freiheitsfeier des gesammten Vorkontinents hin, und ermahnte zugleich bei dem nach der Versammlung veranstalteten Umzug durch die Hauptstraßen der Stadt, der als eine Demonstration über die herrliche Arbeitslosigkeit anzusehen sei, sich jeder Ausbreitung zu enthalten und ruhig und friedlich durch die Straßen zu marschieren. Etwa um 11 Uhr legte sich der Zug in Bewegung und dauerte es eine geraume Zeit, bis sich die Massen nach Nationalitäten geordnet hatten. An der Spitze des Zuges marschirten die Deutschen mit einer Fahne der Vereinten Staaten, ihnen folgten die Böhmen mit einem Transparent, auf welchem zu lesen war: "Die Böhmen. 1 Dollar 50 Cent pro Tag oder nicht." Darauf kamen die Italiener mit einem von ihnen nachher gebildeten Trommel- und Pfeifercorps, und so hatte fast jede Nationalität ein Erkennungszeichen. Was mir als Deutscher das Aufsehen dabei war, ist, daß sowohl bei der Versammlung als auch bei dem Umzuge durch die Straßen sich nicht ein einziger Streitigkeiten fand und es sich mir unwillkürlich der erste Mai 1890 in Wahlsheim und der Graf von Wahlsheim alias Schreyenstein mit seinen Nachkommen ein. Was würde der wohl angefangen haben, wenn er so viel Menschen ohne den Schutz der Gendarmen frei umherlaufen gesehen hätte. Zu beiden Seiten der Straßen, die der Zug passirte, stand eine dicht gedrängte Menschenmenge als Zuschauer. Auf dem etwa eine halbe Stunde langen, Ost- und West-Cleveland mit einander verbindenden Stadtbogen glaubte ein entfernter Führer eines elektrischen Straenbahnwagens, einen Menschen zu sehen, der sich nicht bewegen konnte, sondern nur "Stop the Car" nicht weiter fortzubringen und wollte mit voller Kraft in die Menschenmassen hineinsturzen. Als er dann in dem von mehreren hundert Männern verhindert wurde, begann der uberleitete Bolzist auf das Dach des Wagens, sich setzen und freute auf die Masse. Im Nu richteten sich einige Dutzend Revolverlaufe auf den Dauener und mögen wohl annähernd 100 Schufte gefahren sein. Sudlichseits seiner Situation erkannte, ließ er schnell sein Schicksal ein zu schreien und wurde sofort von dem Wagen herab geholt und angehalten, den Rest des Weges stramm in Ost und West weiterzumarschieren. Es war ein unbeschreibliches Ansehen, einen Menschen als Kaiserfeier-Inszenierung zu betrachten. Durch die hiesigen Zeitungen, englische sowohl wie deutsche, vertrieben, haben Deutsche sich an den Ausbreitungen nicht beteiligt, sondern diese sind konspicuoslich von den Böhmen und Italienern vertrieben worden. Um 12 Uhr hatte sich die Nationalität über besondere Kaiserfeier und zwar die Deutschen in der Germaniahalle. Ueber dieselbe kann ich Raumwangel halber nicht berichten, auch haben sich besondere Vorkehrungen bereits nicht ereignet, vielmehr dieselbe die Feier wie in Deutschland, wenn auch der Ton etwas freier war. — War bei 1. Mai, abgesehen von den Ausbreitungen Einsinger, schon verlaufen, so kam es dagegen am 2. Mai zu schammigen Aufsturzen, verursacht von dem Arbeitslosen und Streikenden. Diese hatten sich im Laufe des Vormittags wieder auf dem Public Square versammelt und waren in ziemlich erregter Stimmung. Inzwischen waren es Italiener und Böhmen. Dieser war kein Reiter da, aber die Massen zur Ruhe und Besonnenheit ermahnte, denen die Polizei, wie sie nur die Organisation und politische Schulung erzugren, mangelte. Gegen Mittag machten sich die Demonstranten auf den Weg nach dem in der Bezirksfrage belegenden Omenwerfen und verlegten, die dort beschäftigten Arbeiter zur Arbeitsunterbrechung zu bewegen. Als ihnen das nicht gelang, demolirten sie Fenster, Thüren und Wandfenster. Von hier gingen sie nach einem Platz und Riet werte. Hier kam es zu einem Zusammenstoß mit der telegraphisch verordneten Polizei. Mit ihren kurzen dicken Giebelnupfen griff sie sofort die Ruhfuhrer an, die hatredig Widerhand leisteten, jedoch schnell weichen mußten, da die Polizei fortwährend Beschädigungen erzielte. Auf beiden Seiten gab es schonliche Verwundete. Die Folgen dieser Ausbreitung der Arbeitslosen und Streikenden freilich kann man sich nicht vorstellen. Inzwischen wurde die 300 Mann starke Polizei um 150 Schufte vertrieben. Dann wurde noch die Mittig einberufen, die Tag und Nacht die Hauptstraßen und ostentlichsen Plätze besetzt hält. Druck, wo ich dies schreiben, herrscht uberal völlige Ruhe und macht sich das Publikum, das vorrathen die Vorkonten als ihre Ausgangspunkt vertritt, heute über sie luglich Bescheidens sind es die aus den Bürgern genommenen Bürgerversammlungen, die den Spott des Publikums herausfordern. Man hat nämlich ein Verleumdungsformulir formulirt und da mußten die Bürgerversammlungen sich das Meinen lassen. Da pugelt denn mancher zum Ergahen der Dauern und Spagiergange von seiner Anwesenheit in den Gassen. Während sie jedoch ihre Redaktionen abhalten, sind sie vor dem schändlichen Publikum nicht sicher. Es hat der Krieg zwischen den beiden Parteien, den Wahnen und den Reiteren, der hier zur Zeit nicht, auch noch keine Remis. Aber auch mit bestimmter Polizei liegt man die legale Frage, die auch hier zur Zeit ihr drohendes Haupt erhebt, nicht. Dazu bedarf es anderer Mittel."

Wilhelmshaven, 25. Mai. Der Umstand, daß der Rietler Korrespondent der "Weser-Zeitung" über die Arbeiter-

entlassungen auf der Kaiserf. West in Kiel Betrachtungen angestellt hat, die neben dem Vorwurf, daß die Marineverwaltung eine entsprechende Verteilung der Arbeiten, besonders der Neubauten, auf verschiedene Jahre außer Acht gelassen habe, darin gipfeln, daß die Marineverwaltung unterlassen habe, im Reichstage auf den Einfluß der Ablehnung der verlangten Neubauten auf die Beschäftigung der vorhandenen Arbeitskräfte aufmerksam zu machen — veranlaßt das hiesige Tageblatt, die Marineverwaltung in Schutz zu nehmen und der bösen Opposition, insbesondere den Herren Bebel und Richter, die Schuld an der Ablehnung der Marineforderungen zuzuschreiben. "Gatte die Marineverwaltung den Reichstag und besonders die Herren Bebel und Richter inleifallig um die Genehmigung der auf's Knappste bemessenen Etatsforderungen ansetzen sollen?" fragt das Tageblatt entriestlich. Und in der "Weser-Ztg." kommt ihr hiesiger Korrespondent gleichfalls, daß der Reichstag nicht die verlangten Ersatzbauten für "Leipzig" und "Falk" genehmigt hätte, und prophezeit, daß diese Ablehnung im Herbst zweifellos auch ihre Arbeiterentlassungen im Gefolge haben würde. Nun die sieben letzten Jahre der Marinebewilligungen durch marineformale Reichstage vorüber, ist natürlich der Reichstag und insbesondere die löse Opposition an der schlimmen Lage der Werften in Kiel und hier schuld. Es ist leichter, einen Reiter von der Sredlichkeit und Widernaturlichkeit der Menschenfresserei zu überzeugen, als Kirchhumspolitiker davon, daß ein Volksovertreter z. B. im Reichsparlament nicht das Interesse seines heimathlichen Dorfes, sondern das des ganzen Reiches und Volkes zu vertreten und zu beruckichtigen hat. Die Weisen und Guten in der Kropfprinzipaltheorie nebst vielen ihrer Mitbürger sind aber solche Leute. Das können sie zwar auch sein, nur sollten sie bei der Wahrnehmung ihrer speziellen und der Kirchhumsinteressen bei der Wahrheit bleiben, was der Tageblatt-Redaktion freilich unmöglich ist. In der gestrigen Notiz des Tageblattes heißt es nun — wenn auch nicht wörtlich, so doch dem Sinne nach —, daß lediglich die Opposition der Sozialdemokraten und Freisinnigen, unter Auserothfassung der zukunftsigen Lage vieler Werftarbeiter, die Ersatzbauten für "Leipzig" und "Falk" abzulehnen durchgedrugt habe. Das ist nun eine ganz infame Lüge. Gegen die Bewilligung des Ertrag "Leipzig" hat die Hälfte der Nationalliberalen gestimmt, und eine bedeutende Anzahl konservativer Abgeordneter. Bei dem Ertrag "Falk" war das Verhältnis ein ähnl. Ges. Warum haben nun diese marineformalen, ordnungs- und finanzverhaltenden Elemente gegen diese Bauten gestimmt, welche die Werftarbeiter von Kiel und Wilhelmshaven vor Entlassung, Hunger und Noth retten sollten? Weil hier ein Prinzip in Frage kam, das für das Reich und die Steuerzahler von großer Bedeutung ist und dem Ausdruck gegeben werden mußte. Den Kirchhumspolitikern hier gilt es freilich nichts, weil sie meinen, es sei die wichtigste Aufgabe des Reiches, ihnen durch Bewilligung ungezählter Millionen Einkuren zu verschaffen und zu erhalten. Das Wohl der Arbeiter ist in ihrem Munde eine leere Phrase und Nebenbude. Die Majorität des Reichstages wollte durch die Ablehnung der Neubauten, nachdem sie fast eine Million mehr wie im Vorjahre (15 309 319 gegen 14 766 586 M.) für Instandhaltung der Schiffe und Werftanlagen bewilligt, zeigen, daß die Mehrheit des deutschen Volkes nicht den Plan, aus der Wertheidigungskasse eine Angriffsflotte zu machen, gutzuheien und die Kosten dafür bezahlen will. Daß die große Masse der Reichstagswahler diese Anschauung hat und daß die Vertreter sie im Reichstag zum Ausdruck bringen, das Recht werden doch die hiesigen Kirchhumspolitiker und ihre Wortführer ihnen nicht freilich machen wollen. Aus der bereits begonnenen Ausführung dieses Planes, unsere Flotte zu einer Angriffsflotte zu machen, aus der daraus entstehenden Ueberführung und Haß, mit welcher in den letzten Jahren die Kriegsschiffe gebaut und die alten Panzer modernisirt worden sind, resultiren aber jetzt auch einig und allein die drohende Arbeitslosigkeit hier und die bereits eingetretenen Entlassungen in Kiel. Anfangs und Mitte der achtziger Jahre, als man den Flottengrundungsplan lediglich auf den Schutz des Handels und die Vertheidigung unserer Küsten basirte, da war genügend Arbeit auf den Werften und der Verdienst nicht geringer als heute. Auch die Geschaftleute hielten sich besser dabei, weil mehr Marinemannschaften hier waren. Diese Grundbude hat man an leitender Stelle verlassen, jetzt kommen die Folgen. Die Herren in der Tageblatt-Redaktion geben sich immer als große Patrioten. Es ist aber verdammt unpatrisiotisch, wenn man verlangt, daß Millionen Deutscher die bittersten Entbehrungen sich auferlegen sollen, um eine herrliche Schlachtkasse zu schaffen. Und durchdends der Arbeiter, der denken mag, die Konsumenzen, die sich aus der Anschaffung ergeben, der Reichstag müsse, um einer Arbeitskrise auf einer Werft vorzubeugen, den gebathen Plan auszuführen, die Mittel bewilligen. Mit demselben Recht und aus denselben Gründen kann Krupp die fortgesetzte Bewilligung von Kanonen, Spandau und Danzig die fortgesetzte Bewilligung von Mitteln zur Anfertigung von Gewehren und Munition, Gronow die dauernde Lieferung von Granaten verlangen. Diese Wünsche und Forderungen zu befriedigen, das würde die Tageblatt-Redaktion dann, aus ihrer gestrigen Notiz zu urtheilen, eine weise Volksovertretung nennen. Wenn wir Politik aus Noth trieben, würden wir eine solche Politik empfehlen, denn nur wir, die Sozialdemokraten, würden zuletzt und zwar bald den Nutzen davon haben.

Wilhelmshaven, 25. Mai. (Von der Marine.) Laut telegraphischer Meldung an das Oberkommando der Marine ist der Kreuzer "Sperber" am 22. Mai in Saboon und das Schulkiff "Moltke" am 24. Mai in Portsmouth angekommen. Der Kreuzer "Sperber" geht am 26. Mai nach Kamerun weiter und das Schulkiff "Moltke" fest

am 28. Mai die Heimreise über Arendal fort. — Das deutsche Mandovergeschwader ist gestern Vormittag von Bergen nach Kiel in See gegangen.

Freder, 24. Mai. Am Montag fand zu Friedrich-Augusten-Großen die Ausverbingung des am Augustgroen zu erbauenden Sommertheaters statt, wozu sich Hunderte von Annahmelugigen eingefunden hatten. Die in diesem Sommer zu erbauende Strecke ist reichlich 3200 Meter lang und wurde in Planden von 100 Metern mit ca. 4500 Kubikmetern Zehalt vergeben. Die Annahmer waren durchweg Arbeiter, die sich zu kleineren Parteien vereinigt hatten und je ein Pfand erzielten. Diefelben erhalten für den Kubikmeter 48 Pfg., außerdem werden für die Entlastung der auszufachtenden Fläche und Verlastung des neuen Deiches pro Quadratmeter 22 Pfg. vergaltet. Durch diese Arbeit haben die Arbeiter hiesiger Gegend während des Sommers dauernden Verdienst. Den Landleuten ist es gar nicht angenehm, daß bei dem Deichbau so viele Arbeiter Verwendung finden, denn sie fürchten, daß sie in der Erntezeit keine Arbeitskräfte erlangen können.

Oldenburg, 24. Mai. Unter den Arbeitern der Glasblaue zu Oldenburg herrscht eine dumpfe Murung ob der wiederholten Lohnreduktionen, und ist ein Lohnkampf nicht ausgeschlossen, denn die Lohnlage, die jetzt noch besteht, reichen nicht mehr zu einem halbwegs auskömmlichen Leben.

Bremervarden 24. Mai. Der Hochdampfer "Dresden" rettete im englischen Kanal den sieben Stunden lang auf einer Holzplante untergetriebenen Kapitän einer nach einem Zusammenstoß untergegangenen englischen Brigantine von Liverpool. Die Besatzung der Brigantine ist ertrunken.

Vermishtes.

— Soldatenfeldmorde und Mißhandlungen. In Amberg (Bayern) hat sich am Pfingstmontag ein Soldat der 12. Kompagnie des 6. dort garnisonirten Infanterieregiments erschossen. Der Mann stammt aus Brandenburg (Preußen). Als Ursache lauten zwei Veruchte. Einerseits wird behauptet, der Soldat habe sich den Tod gegeben, weil er zwei Tage Arrest zu verbenigen hat, während andererseits behauptet wird, der Mann sei, weil Preue (!), von seinem Kameraden verachtet worden. — Am Donnerstag den 17. Mai hat sich ein Soldat des Amberger Feldartillerie-Regiments in selbstwurdehender Absicht in die Partnachklamm gefurzt. — In Dellbronn brachte sich ein Soldat in der Kaserne mit seinem Dienstgewehr einen Schuß in den Kopf bei. — In Ulm wurde, wie die "Ulmer Ztg." erzhert, der Dragoner Hauptmann Ulmer Dragoner-Regiment "König" wegen fortgesetzter Mißhandlung durch seine niederen Vorgesetzten als vollstandig irrsinnig in die Heilanstalt Schuffenried verbracht. Die grauenerregenden Schilderungen über die Behandlung, welche der Arme zu erdulden hatte, will das Blatt noch für sich behalten.

— Schnell erwischt wurde der von Leipzig ausgehene Postaffident Ulrich. Er wurde in Alexanderbad bei Wunfiedel (Bayern) verhaftet.

— Von Brunnengassen getödtet. Der im Dienste des Klempermeisters Carl Schmidt in Bernburg lebende Klemper Franz Dwald und ein Lehrling waren mit der Verlängerung und Legung eines an der Wadenerburgstrafe befindlichen Wagabehalters beschäftigt. Auf dem Schulhofe steht seit dem vorigen Jahre ein 40 Meter tiefer Brunnen unbenutzt, weil er kein gutes Wasser liefert. Um die Ableitungskanone des Wagabehalters in die dessen Tiefe zu führen, ließen die Genannten an Leitern hinab, ohne auf die Warnung des Schuldieners Schmidt zu achten, der ihnen rieth, die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln nicht außer Acht zu lassen. Die Folge davon war, daß beide durch die unten angeflammten kadlichen Gase (Kohlenstaure) getodt wurden und nicht mehr im Stande waren, den Haufweg anzutreten. Als auf den wiederholten Ruf des Schuldieners keine Antwort kam, holte derselbe Hilfe herbei. Feuerwehreinheiten erschienen mit zwei Spritzen und es gelang nach Reinigung der Brunnenluft, beide Personen an's Tageslicht zu schaffen. Die auf Anordnung eines Arztes vorgenommenen Belebungsversuche waren nur bei dem Lehrling von Erfolg begleitet. Der verlorbene Klemperer Dwald hinterlast eine Wittve mit vier unerzogenen Kindern.

— Kesselerplosion. Im Eschweiler Holzwerk zerplatzte das Schwungrad der Maschine; es erfolgte hierauf eine Kesselerplosion, bei welcher sieben Arbeiter, darunter fünf lebensgefährlich, verbruhrt wurden.

— Ein schweres Eisenbahnunglück wird aus Kaiserslautern gemeldet. Im Bahnhof der Station Entenbach (Pfalz) stießen zwei Gutewagge in Folge falscher Weichenstellung zusammen. Der Zugführer Ernst von Neustadt wurde getodt, vier Bahnbeamte sind leicht verletzt. Der Materialschaden ist beträchtlich.

— Ein neuer wichtiger Verkehrsweg ist voriger Woche mit der Eröffnung des neuen Donaukanals bei Sulina in Rumänien erschlossen worden.

Vertrins-Kalender.

Odenburg.
Oeffentliche Glasarbeiter-Verammlung am Sonntag den 27. Mai, Nachmittags 3 1/2 Uhr, bei Herrn Räte in Odenburg.
"Odenburger Volkverein". Sonntag den 27. Mai, Nachm. 3 Uhr: Verammlung bei Räte Odenburg.
"Verein deutscher Schuhmacher". Montag den 28. Mai, Abends 8 1/2 Uhr: Verammlung bei Satin.
Freitag den 26. Mai. . . Form. 4.24 Nachm. 4.27
"Volkverein Odenburg." Donnerstag den 31. Mai, Abends 8 1/2 Uhr: Verammlung bei Satin.

Schwaffer.

Sonnabend den 26. Mai. . . Form. 4.58 Nachm. 5, 7

Bedeutende Preisermäßigung
 590 auf
 Regen-, Rad- und Promenaden-Mäntel,
 Jackets und Umhänge.

Die Läger sind noch reich sortirt und bieten daher Jedermann
 gütliche Gelegenheit zu billigen Einkäufen.

Herm. Meinen
 93 Roonstr. Roonstr. 93.

Kleiderstoff-Reste
 von 1-6 Meter
 außergewöhnlich billig.
Reinwooll. Roben
 elegante beste Sommer-Kleider
 6 Meter, doppeltbreit, Mt. 5,50.

Herm. Meinen
 93 Roonstr. Roonstr. 93.

Baumwollene Bett- Bezugstoffe in nur echtfarbiger Waare, schwere Qualitäten, pr. Meter 35, 40, 45, 50, 60 Pf.; auch fertige Bettbezüge) empfiehlt **Wilh. Hoting, Elsf.**

Waarenhaus
B. H. Bührmann.

Von heute ab
 werden sämtliche
 Regen-Mäntel, Capes
 in Wolle und Seide,
 Umhänge, Stoffkragen,
 Spitzenkragen,
 Promenaden-Mäntel,
 Jackets in schwarz und
 farbig
 bedeutend unter Preis
ausverkauft!

Meine Läger enthalten nur
 Sachen dieser Saison.

Prima Salzgurken
Salzheringe
 empfiehlt billigt
Th. Joel, Tonndelch.

Waaren-Haus
B. H. Bührmann.

Elegante Herren-
Buckskin - Anzüge
 von 10 Mark an,
Sommer-
Heberzieher
 von 10 Mark an
 in nur guten Qualitäten.
 Große Auswahl in feinen
 hellen Sommer-Anzügen,
 elegantere Genre zu sehr
 mäßigen Preisen.

Oldenburger Volksfest, Sonntag, 3. Juni d. J.

Mein Restaurations-Zelt
 auf dem Festplatze empfehle allen Freunden und Genossen ange-
 legentlich. Gute Speisen und Getränke, prompte Bedienung.
H. Ruf, Osterburg.

Zum diesjährigen Schießfeste
 halte einem geehrten Publikum mein auf's Bequemste eingerichtetes
Restaurations-Zelt
 zu freundlichem Besuche bestens empfohlen. — Für Speisen und
 Getränke ist in reichhaltiger Auswahl sowie in bekannter Güte bestens
 Sorge getragen.
 Gleichzeitig bringe meine neu renovirte **Kellerwirthschaft** in
 empfehlende Erinnerung.

Fritz Klitz.

Bentralpunkt — Viktoria-Halle.

Halte mein auf's Großartigste eingerichtetes
Restaurations-Zelt verbunden mit **Tanz-Galon**
 einem geehrten Publikum zum diesjährigen Schießfeste bestens em-
 pfohlen. Große Auswahl in Speisen und Getränken bei constanten
 Preisstellungen. — Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Heinr. Frerichs.

Meine vier schön eingerichteten
Regelbahnen
 halte zur fleißigen Benutzung bestens empfohlen. Jeden Sonntag
 findet **Konkurrenz-Regeln** statt.

Th. Joel, Tonndelch,
 Gastwirthschaft zum „Jadebusen“.

Geräuchertes
Schweinefleisch,
 fett und mager, 5 Pfd. 3 Mt.,
Blockwurst 5 Pfd. 3,50 Mk.
 empfiehlt
E. Langer,
 Neuestraße 10.

Logis für einen jungen Mann
 Marktstraße 14, Hinterhaus.

Für Münzsammler!
 Eine Anzahl seltener Münzen, als:
 Siegesthaler, Rechnungsthaler, Oldenburger
 Thaler, Rweimarkstücke und Fünfmarsstücke
 mit dem Bildniß Kaiser Friedrichs u. s. w.
 preiswerth zu verkaufen.
 Nicht vorhandene Münzen werden in kürzester
 Zeit beschafft. Marktstraße 31, part.

Zu vermietthen
 auf sofort oder 1. August eine dreiräumige
 Etagenwohnung. **Anton Eggerichs,**
 Neue Wilhelmshavenstraße 16.



Männer-Turnverein „Phönix“ Bant.
 Sonnabend den 2. Juni d. J.
 Abends 8 1/2 Uhr
Monats - Versammlung

im Vereinslokal „Zur Arche“.
 Tages-Ordnung:
 1. Hebung der Beiträge.
 2. Aufnahme neuer Mitglieder.
 3. Kreis-Turnfest betreffend.
 4. Verschiedenes.
 Um pünktliches Erscheinen sämtlicher
 Mitglieder ersucht dringend
Der Vorstand.

Gesucht

für einen jungen **Manufakturisten**, der
 Oskern seine Lehrzeit beendet hat, eine Stelle
 zur weiteren Ausbildung. Off. a. d. Exp. d. Bl.

Gutes Logis

Grenzstraße 29, oben.

Zu vermietthen

zum 1. August eine große dreiräumige
Oberwohnung mit Stall und Keller.
F. Th. Siems, Gastwirth.

Zu vermietthen

Umstände halber auf sofort eine **Wohnung**
 nebst Bodenraum und Keller.
S. Rüdener.

Zwei junge Leute

können gutes **Logis** erhalten.
 Neue Wilhelmshavenstraße 5, 2.

Zu verkaufen

einige **Centner sehr gutes Heu** vom
 vorigen Jahr.
F. Th. Siems, Gastwirth.
 Neue Wilhelmshavenstraße 55.

Todes-Anzeige.

(Statt besonderer Meldung.)
 Gestern Abend verschied nach kurzem
 schwerem Leiden unsere liebe Tochter
Hermine
 im Alter von 4 Jahren. Um Alles
 Beileid bitten
 Bant, den 31. Mai 1894
S. Vokken u. Frau
 nebst Kindern.
 Die Beerdigung findet Sonnabend
 den 2. Juni, Nachm. 2 1/2 Uhr, vom
 Bestrafenhanse aus statt.

Redaktion, Druck und Verlag: Paul Lugin Bant.